

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



WIE EIN LUCHS

Steckbrief eines heimlichen Waldbewohners



Diese Broschüre ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit von BUND und WWF



Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



ISBN 978-3-946211-19-8

Impressum

Herausgeber Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) und WWF Deutschland

Stand August 2018

Autoren Uwe Friedel, Kai Frobel, Nina Gandl, Moritz Klose, Friederike Scholz

Fachliche Beratung Marco Heurich, Projektbüro LIFE Luchs / Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz

Koordination Uwe Friedel, Nina Gandl, Moritz Klose

Kontakt Friederike Scholz (Friederike.Scholz@bund.net); Moritz Klose (Moritz.Klose@wwf.de)

Redaktion Thomas Köberich

Gestaltung Sarah Schmitt

Produktion Maro Ballach, Uwe Friedl

Druck Druckwerk oHG Nürnberg

Gedruckt auf 135g Oxygen silk recycl. (Innenteil), 300g Oxygen silk recycl. (Umschlag)

V.i.S.d.P. Marco Vollmar (WWF), Yvonne Weber (BUND)

Bildnachweise © Ralph Frank (45, 60); © Laurent Geslin. Alle Fotografien von Laurent Geslin zeigen freilebende Luchse. (Titel, 4, 8, 17, 18, 23, 24, 28, 29, 31, 32, 34, 39, 40, 48 oben, 50); © Stiftung Natur und Umwelt RLP / Martin Greve: (46); © Robert Guenther (22, 55); © Gauthier Saillard (12); © iStock/GettyImages (6, 19, 25, 30, 33, 35, 36, 37, 38, 47, 48, 49, 52, 54, 56 links), © Luchsprojekt Harz (42); Nationalpark Bayerischer Wald (56 rechts)

Inhaltsverzeichnis

Steckbrief	6
Geschichte	8
Verbreitung	12
Biologie	18
Der Luchs und seine Verwandten	24
Lebensweise und Sozialverhalten	28
Jagdstrategie	32
Beutetiere	36
Status und Gefährdung	40
Luchs und Mensch	46
Schutz	50
Wiederansiedlung	54
Monitoring	56
Aktionsplan Luchs von BUND und WWF	58



Vorwort

Deutschland ist Luchsland. Von den Alpen bis in die Lüneburger Heide, von der Eifel bis in die Lausitz streiften die Katzen einst durch die heimischen Wälder. Für die Menschen in Spessart, Schwarzwald, Uckermark, Thüringer Wald oder dem Erzgebirge gehörten Luchse ganz selbstverständlich zur Lebensumwelt dazu. Heute sind die Pinselohren aus den meisten Wäldern verschwunden, an sie erinnern höchstens einzelne, tief im Wald versteckte Gedenksteine – Denkmäler für die letzten dort vor vielen Jahren erlegten Luchse. Nur hier und da findet ein einzelner wandernder Luchs zurück in seine angestammten Lebensräume. Sollten wir daher besser sagen: Deutschland war Luchsland?

Mitnichten. Denn geeignete Lebensräume für den Luchs gibt es im Land mehr als genug. Die Wild- und damit Beutetierdichte in den Wäldern ist auf einem historischen Höchststand. Im Bayerischen Wald konnte sich nach Wiederansiedlungen im angrenzenden Tschechien eine Luchspopulation etablieren, genauso im Harz. Auch im Pfälzerwald werden Luchse wieder angesiedelt. Vermehrt melden auch anderen Regionen Luchse, die aus dem Harz oder Nachbarländern zugewandert sind.

Mittlerweile hat sich die Einstellung zur Natur verändert: Heutzutage sind wir viel eher bereit, unseren Mitgeschöpfen ein Existenzrecht zuzugestehen. Der Kampf vergangener Jahrhunderte gegen die Natur hat sich als Kampf gegen uns selbst und unsere Lebensgrundlagen erwiesen.

Noch ist viel zu tun, damit der Luchs wieder bei uns heimisch werden kann. Straßen zerschneiden unsere Landschaft, auch die illegale Tötung von Luchsen ist nach wie vor ein ernstes Problem. Nicht jeder heißt den Luchs willkommen. Wir Verbände arbeiten an unserer Vision, dass Luchse in Mitteleuropa wieder flächendeckend in geeignete Lebensräume zurückkehren können. Und wir stehen damit nicht allein. Viele Menschen, auch aus der Jägerschaft, Land- und Forstwirtschaft, sind von der Rückkehr der Luchse fasziniert wie wir.

Die Zusammenarbeit mit unseren europäischen Nachbarn wollen wir weiter intensivieren. Schließlich macht der Luchs an Ländergrenzen nicht halt. Aber ein langer Atem ist nötig. Der Luchs wird nicht von heute auf morgen zurückkehren. Doch wenn wir alle an einem Strang ziehen, dann können unsere großen Wälder in wenigen Jahrzehnten wieder zu echten Luchsländern werden.



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Hubert Weiger'.

Hubert Weiger
BUND-Vorsitzender



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'C. Heinrich'.

Christoph Heinrich
Vorstand Naturschutz, WWF



Klasse: Säugetiere (Mammalia)
Ordnung: Raubtiere (Carnivora)
Familie: Katzen (Felidae)
Gattung: Luchse (Lynx)
Art: Eurasischer Luchs (*Lynx lynx*)
Gewicht: 15-25 kg (Die Kuder [Männchen] sind schwerer als die Katzen [Weibchen])
Körperlänge: 80-120 cm
Schulterhöhe: 50-70 cm
Lebenserwartung: in freier Wildbahn bis zu 17 Jahre; in Gefangenschaft über 20 Jahre
Geschlechtsreife: Katze mit 2 Jahren; Kuder mit 3 Jahren
Paarungszeit: Februar bis April
Tragzeit: ca. 70 Tage
Wurfzeit: zwischen Mai und Juni
Reviergröße: 50-400 km² (zwischen 5.000 und 40.000 ha)



Geschichte

Einst war der Eurasische Luchs in allen größeren Waldgebieten und Mittelgebirgen Europas beheimatet. Sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet zog sich von Frankreich quer durch Europa bis über den Balkan nach Asien. Doch schon im 19. Jahrhundert war der Luchs aus weiten Teilen West- und Mitteleuropas verschwunden und in Rest-Europa nur noch in ausreichend bewaldeten und schwer zugänglichen Gebieten zu finden.





Warum Luchse aus Deutschland verschwunden sind

Dezimierte Beutetiere und intensive Verfolgung haben den Rückgang der europäischen Luchsvorkommen zu verantworten.

Ausschlaggebend für den Rückgang der europäischen Luchsvorkommen waren vor allem zwei Faktoren: die Dezimierung ihrer Beutetiere und die intensive Verfolgung durch den Menschen.

Die zunehmende Besiedlung der Landschaften durch Menschen hatte auch Einfluss auf die Nahrungsgrundlage des Luchses: Um Platz für Ackerland und Weideflächen für Vieh zu schaffen, wurden Waldgebiete abgeholzt, die den Beutetieren des Luchses als Lebensraum dienten. Zusätzlich gierte die expandierende Industrie im 18. und 19. Jahrhundert nach Brenn- und Bauholz. Mit den Wäldern schwanden die Wildbestände. Gleichzeitig wuchs der menschliche Jagdeifer auf Rehe, Rothirsche, Wildschweine oder Steinböcke in einem Ausmaß, dass sich deren Bestände nicht erholen konnten. In der Schweiz galt der Steinbock zum Beispiel bereits Ende des 17. Jahrhunderts als ausgestorben.

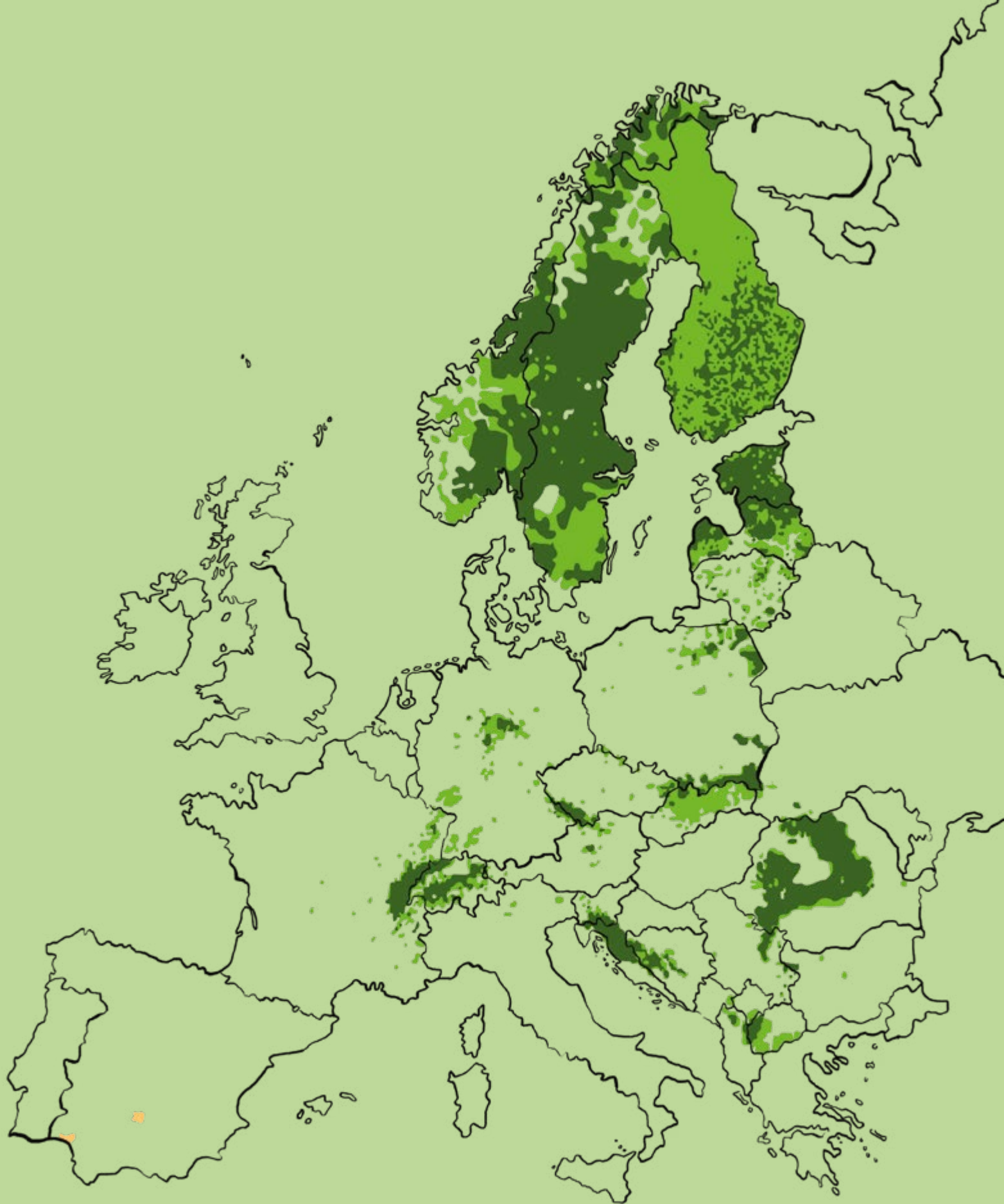
Warum Luchse bejagt wurden

Da seine natürlichen Beutetiere immer weniger wurden und seine Jagderfolge entsprechend unergiebig, blieb dem Luchs keine andere Wahl, als auch Jagd auf Nutztiere wie Schafe oder Ziegen zu machen. So kam er zu dem Ruf, ein Schädling an Wild- und Nutztieren zu sein. Damit begann in jener Zeit eine schonungslose Hatz, wie auch auf andere Beutegreifer wie Wolf, Bär, Wildkatze, Fischotter und viele Greifvögel. Gefördert wurde die Jagd auf den „gefährlichen Räuber“ mit staatlichen Vorgaben und Abschussprämien. Giftköder wurden ausgelegt, Fallen gestellt. Tiere, die den Nachstellungen entkamen, wurden mit der Büchse zur Strecke gebracht. Diese intensive Bejagung kam erst dann zum Ende, als die Luchse in Deutschland und Westeuropa um 1950 fast völlig verschwunden waren. Kleine Populationen überlebten in den östlichen Regionen Europas, zum Beispiel in den Karpaten und im Balkengebirge oder in den skandinavischen Ländern wie Norwegen und Finnland.

Warum Luchse jetzt wieder zurückkehren

Neu erwachtes Schutzbewusstsein für die Natur, Naturschutzgesetze und Initiativen haben die Rückkehr der Luchse möglich gemacht.

Mit der Erholung der Wildbestände im 20. Jahrhundert war die entscheidende Grundvoraussetzung für eine Rückkehr der Luchse gegeben. Gleichzeitig erwachte Mitte des 20. Jahrhunderts in der Gesellschaft das Schutzbewusstsein für die Natur. So gewann die Einsicht Oberhand, dass Luchse schützenswert seien. Die neu erwachte Achtsamkeit kam in zahlreichen Gesetzen und Initiativen zum Ausdruck, unter anderem auch in den aktiven Wiederansiedlungen der Luchse in Westeuropa. In Deutschland begann man damit in den 1970er Jahren. Im Bayerischen Wald/Šumava und im Harz haben sich diese Vorhaben gut entwickelt. Seither gibt es dort wieder Vorkommen, aus denen auch Luchse abwandern und Lebensräume neu besiedeln. Auch im Pfälzerwald gibt es seit 2016 ein Luchs-Wiederansiedlungsprojekt.



permanentes Vorkommen



temporäres Vorkommen



Vorkommen des Pardelluchses



Verbreitung

Nachdem Luchse in Deutschland und Westeuropa nahezu verschwunden waren, nehmen sie nun allmählich, aber stetig ihre einstigen Lebensräume wieder in Besitz.

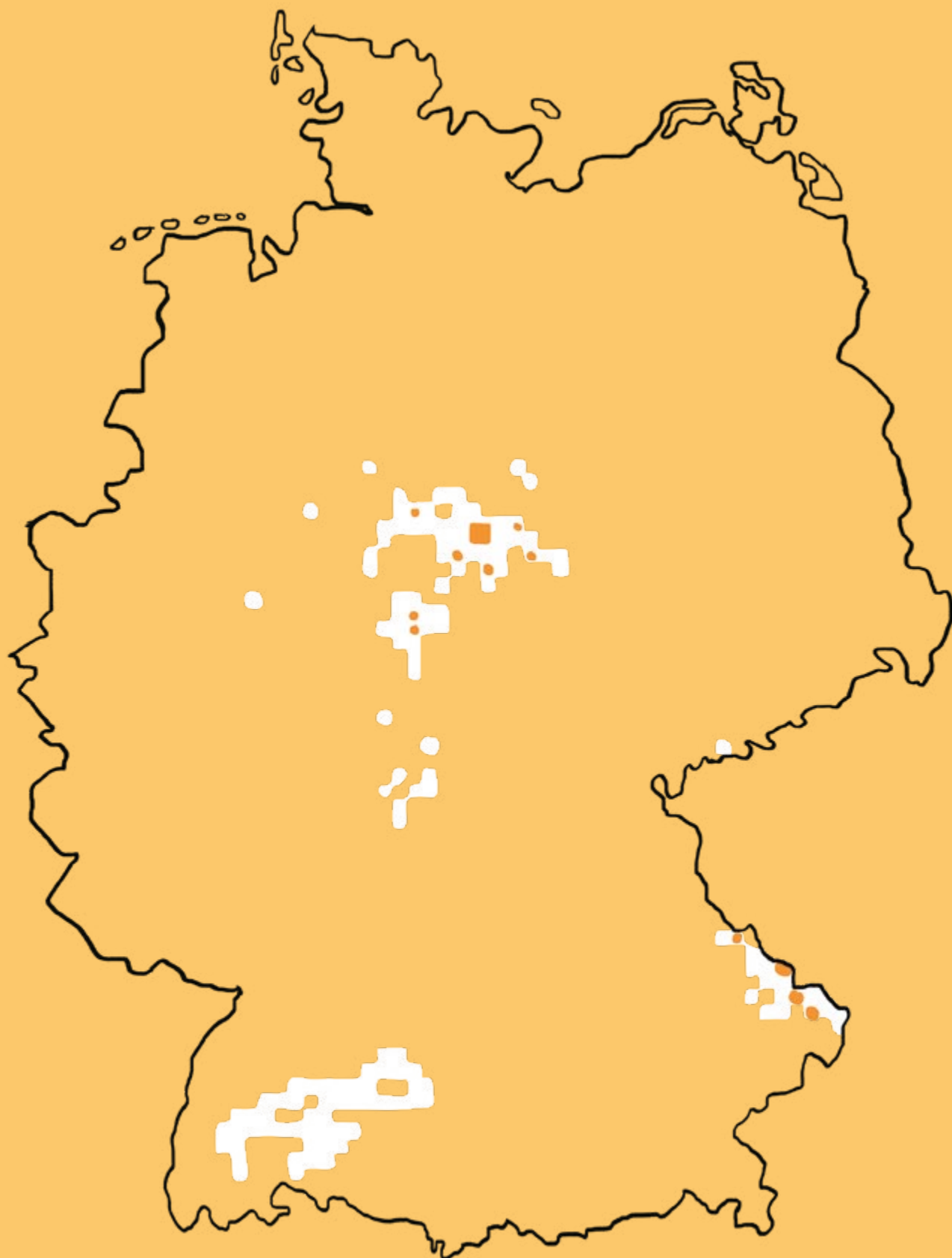
Wo Luchse leben

Das Verbreitungsgebiet der Luchse umfasst die Wald- und Waldsteppengebiete Eurasiens und erstreckt sich von den Pyrenäen in einem breiten Gürtel über die gesamte Taiga bis nach Kamtschatka. Damit hat der Luchs das größte Verbreitungsgebiet aller heute lebenden Katzenarten. In einen großen Teil des potenziellen Verbreitungsgebiets in Europa hat es der Luchs bisher jedoch noch nicht dauerhaft zurückgeschafft. Die skandinavische Luchspopulation (Schweden, Finnland und Norwegen) ist mit rund 2.000 Tieren derzeit stabil. Dort haben sich die Luchse in einem Maße vermehrt, dass sie teilweise wieder bejagt werden dürfen. Als gleichfalls solide gilt die baltische Population in Russland, Estland, Weißrussland und Lettland. Eine weitere größere Luchspopulation lebt im Karpatenbogen, vor allem in der Slowakei und in Rumänien. Viele Wiederansiedlungsprojekte im mitteleuropäischen Raum, wie zum Beispiel in den Schweizer Alpen oder im Jura, basieren auf Tieren aus den Karpaten. Weitere kleine Vorkommen gibt es heute in Frankreich, Polen, Tschechien, Litauen, auf dem Balkan und in der Ukraine.



Europaweit ist der Luchsbestand seit seinem absoluten Tief in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts von nur 700 auf mittlerweile etwa 9.000 Tiere angewachsen.

Links: Luchse brauchen große Waldgebiete, bewegen sich aber zeitweise auch im Offenland.



Rasterzelle mit nachgewiesener Reproduktion



Nachweise gemäß Monitoringstandards

Wo es in Deutschland wieder luchst

Die Populationen im Bayerischen Wald und im Harz entstanden durch aktive Wiederansiedlung.

Die Hauptvorkommen von Luchsen in Deutschland liegen im Harz und im Bayerischen Wald. Beide sind durch aktive Wiederansiedlung entstanden. Immer wieder gibt es auch Meldungen von Luchssichtungen in Baden-Württemberg, Hessen, Sachsen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen, wobei es sich zum Teil wohl um abwandernde Luchse auf Revierversuche handelt. Mit einem Wiederansiedlungsprojekt im Pfälzerwald wird auch dort seit 2016 versucht, eine Luchspopulation zu begründen.

Bayern

Die Rückkehr des Luchses nach Deutschland begann 1970 mit der Freilassung von fünf bis zehn Luchsen im Bereich des Nationalparks Bayerischer Wald. Die genaue Zahl der ausgewilderten Luchse ist unklar, denn die Freilassungen geschahen ohne behördliche Genehmigung. Zur Stärkung des sehr kleinen bestehenden Vorkommens wurden zwischen 1982 und 1989 mit finanzieller Unterstützung des BUND Naturschutz Bayern 18 Tiere (elf Männchen, sieben Weibchen) im Gebiet des heutigen Nationalparks Šumava freigelassen, der auf tschechischer Seite direkt an den Bayerischen Wald grenzt. Nachdem sich diese Population zunächst bis in den Bayerischen Wald, das Fichtelgebirge und das österreichische Waldviertel hinaus ausgedehnt hatte, ging der Bestand wieder zurück und stagniert seitdem zwischen 59 und 83 Tieren.

Da für Luchse Staatsgrenzen keine Rolle spielen, sind transnationale Schutzbemühungen so wichtig. Im Projekt Lynx setzt sich der WWF gemeinsam mit zehn Partnern u. a. aus Österreich, Tschechien und Slowenien für ein länderübergreifendes Monitoring-System und Erfahrungsaustausch zwischen unterschiedlichsten Akteuren aus Naturschutz, Jagd und Forst ein. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse dienen wie die gesammelten Erfahrungen als Basis für die Entwicklung gemeinsamer Schutzstrategien (weitere Infos zum Projekt auf www.wwf.de).

Immer wieder kam es in den vergangenen Jahren in Bayern zu Nachweisen einzelner Luchse außerhalb des Bayerischen Waldes: in den Alpen, der Rhön und im Spessart. Nutztierrisse von Luchsen werden in Bayern durch den Ausgleichsfonds Große Beutegreifer finanziert. Die Trägergemeinschaft bildet einen Zusammenschluss, dem neben BUND und WWF auch die Wildland-Stiftung (Naturschutzstiftung des Bayerischen Jagdverbandes) und der Landesbund für Vogelschutz angehören. Der Fonds wird durch den Bayerischen Naturschutzfonds unterstützt. Landesweit umfassende Daten zum Vorkommen der Luchse stehen dank der Hilfe des vom Landesamt für Umwelt geleiteten Netzwerks Große Beutegreifer zur Verfügung, dem 150 meist ehrenamtlich tätige Personen aus Jägerschaft, Forst, Naturschutz und Landwirtschaft angehören.

Die illegale Tötung von Luchsen ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass es mit der Wiederbesiedlung von Waldgebieten außerhalb des Nationalparks Bayerischer Wald nur schleppend vorangeht.

Baden-Württemberg

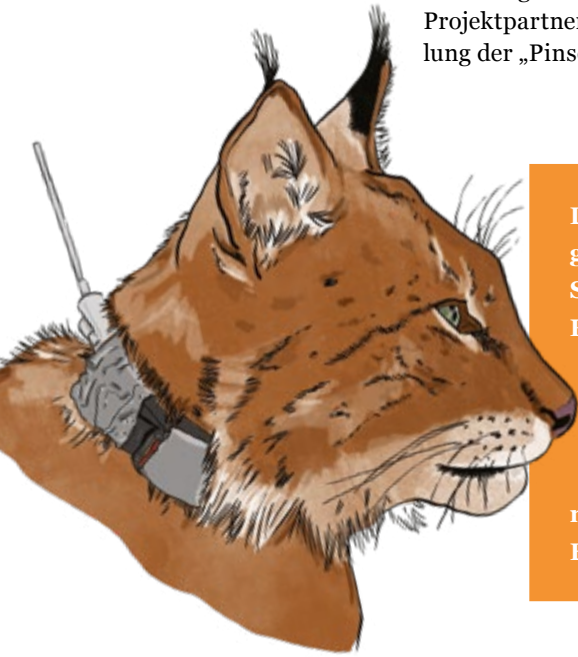
Immer wieder wandern einzelne Luchsmännchen vor allem aus dem Schweizer Jura nach Baden-Württemberg ein und halten sich dort mehrere Monate bis Jahre auf. Manche der Luchskuder wanderten weiter nach Norden oder zurück in die Schweiz, einige wurden Opfer des Straßenverkehrs oder illegal getötet. Es fehlt in Baden-Württemberg bislang an Luchsweibchen, um eine Population zu begründen. Luchsinnen wandern auf ihrer Revierversuche offensichtlich nicht weit genug, um Baden-Württemberg zu erreichen. Da großflächige geeignete Lebensräume vorhanden sind (z. B. im Schwarzwald), könnte eine Wiederansiedlung bzw. Bestandsstützung mit weiblichen Tieren auch hier erfolgreich verlaufen.

Die Forstliche Versuchsanstalt (FVA) führt seit 1995 ein Luchs-Monitoring durch und wirbt mit Vortragsveranstaltungen auch aktiv um Akzeptanz für den Luchs. Einzelne Akteure, insbesondere die „Luchs-Initiative Baden-Württemberg e. V.“, fordern seit Jahrzehnten ein Wiederansiedlungsprojekt. Seit dem Jahr 2000 gibt es die „AG Luchs“, die mit ministerieller Unterstützung von der FVA organisiert wird und in der die Jagd-, Landwirtschafts- und Naturschutzverbände vertreten sind. Der BUND finanziert gemeinsam mit anderen Naturschutz- und Jagdverbänden seit 2008 einen „Entschädigungsfonds Luchs“, aus dem 2015 und 2017 Nutztierrisse durch Luchse entschädigt wurden.

Der WWF hat gemeinsam mit anderen Partnern einen Luchs-Info-Point im Naturpark Obere Donau eröffnet. Darüber hinaus baut er zusammen mit der Forstlichen Versuchsanstalt und dem Landesjagdverband am Hochrhein das Fotofallen-Monitoring für die heimliche Katze aus, um die Wanderwege der Luchse aus der Schweiz zu erfassen.

Rheinland-Pfalz

Im Pfälzerwald – einem der größten zusammenhängenden Waldgebiete Mitteleuropas – werden in dem von der EU teilfinanzierten LIFE-Projekt Wiederansiedlung von Luchsen im Biosphärenreservat Pfälzerwald der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz seit 2016 Luchse angesiedelt. Hier sollen mindestens 20 aus den slowakischen Karpaten und der Schweiz stammende Tiere bis 2021 eine neue Heimat finden. 2017 wurde bereits der erste Nachwuchs geboren. Das gab der Hoffnung Nahrung, dass mit den Pfälzerwald-Luchsen ein Teil einer zusammenhängenden und vernetzten mitteleuropäischen Luchspopulation heranwächst, die einmal von Tschechien bis in die Vogesen und in die Alpen reicht. Der Landesjagdverband Rheinland-Pfalz ist als wichtiger Projektpartner von Anfang an ins Projekt eingebunden. Der WWF unterstützt die Wiederansiedlung der „Pinselohren“ als aktiver Projektpartner. Auch der BUND ist seit Anfang an dabei.



Das Wiederansiedlungsprojekt wird von der Öffentlichkeit mit großem Interesse begleitet. Dazu trägt sicher auch bei, dass das Schicksal einzelner Tiere verfolgt werden kann – das von Luchsin Kaja beispielsweise, die die ersten zwei Luchsjungen im Pfälzerwald seit mehr als zweihundert Jahren zur Welt brachte. Auch Luchs Arcos, der in die französischen Vogesen abwanderte, oder Luchs Cyril, der den Rhein bei Ludwigshafen durchschwamm, sorgten für Aufsehen. Weil alle freigelassenen Luchse mit einem GPS-Senderhalsband ausgestattet sind, kann man ihre Bewegungen verfolgen.

Niedersachsen und Sachsen-Anhalt

Zwischen Sommer 2000 und Herbst 2006 wurden durch die Nationalparkverwaltung Harz insgesamt 24 Luchse (neun Männchen und 15 Weibchen) in die Freiheit entlassen. Das Projekt verlief so erfolgreich, dass bereits 2002 die ersten Luchsjungen beobachtet werden konnten. Alle ausgewilderten Tiere sind Gehege-Nachzuchten aus europäischen Wildparks, die vor der Freilassung in einem vier Hektar großen Auswilderungsgehege des Nationalparks an den neuen Lebensraum gewöhnt wurden. Aktuell wird die Population auf mindestens 50 erwachsene Tiere geschätzt. Sie breitet sich zögerlich über den Harz hinaus aus. Einzelne Tiere wanderten bis nach Nordhessen und legten den Grundstein für eine kleine Teilpopulation, in der auch immer wieder Jungtiere geboren werden. Im Frühjahr 2018 wurde ein Harzer Luchs sogar in der Lausitz nachgewiesen, rund 230 Kilometer Luftlinie entfernt. Schlüssel für den Erfolg des Projektes ist sowohl die Einbindung der Jägerschaft als auch das intensive Monitoring der Luchse und eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit der Nationalparkverwaltung.

Nordrhein-Westfalen

Seit zehn Jahren gibt es in Westfalen immer wieder vereinzelt Luchsnachweise: Von 2008 bis 2016 wurden Luchse regelmäßig im Teutoburger Wald gesichtet, genauso wie von 2014 bis 2016 im Kreis Höxter an der Grenze zu Niedersachsen und 2015/16 im Arnsberger Wald. Wahrscheinlich handelte es sich um Tiere, die aus Hessen oder Niedersachsen eingewandert sind. Auch in der Eifel wurden Anfang der 2000er Jahre Luchse beobachtet, darunter auch ein Weibchen mit zwei Jungtieren. Leider sind alle Luchse nach ihren seltenen Sichtungen spurlos verschwunden. Von einer dauerhaften Besiedelung Nordrhein-Westfalens durch den Luchs kann bisher keine Rede sein.



Luchse kommunizieren vor allem über die Nase. Reviermarkierungen, z. B. durch Urin, helfen ihnen, ihre 50–400 Quadratkilometer großen Reviere durch Gerüche abzugrenzen.

Hessen

Auch durch Hessen streifen wieder mehrere Luchse. Die Wiederbesiedlung ist insbesondere den Luchsen aus dem Harz zu verdanken. Von dort stammt ein kleines Vorkommen, das sich in Südniedersachsen und Nordhessen etabliert hat. Von 2010 bis 2015 gab es in Hessen jedes Jahr Reproduktionsnachweise von mindestens einem Luchsweibchen. Dann starben 2015 etliche Tiere des wohl knapp zehn Individuen umfassenden hessischen Bestandes an Räude, einer durch Milben ausgelösten Hauterkrankung. Seitdem gibt es keine Beobachtungen von Jungtieren mehr. Im Auftrag der obersten Naturschutzbehörde erfasst der 2004 von BUND und Ökologischem Jagdverband initiierte Arbeitskreis Hessenluchs mit über 50 ehrenamtlichen Luchsbeauftragten alle Nachweise. Er engagiert sich überdies neben dem Monitoring auch in der Öffentlichkeitsarbeit. In Nordhessen führt die Universität Göttingen in Abstimmung mit dem AK Hessenluchs ein umfangreiches Monitoring mit Wildtierkameras durch. Ein enger Datenaustausch mit dem Luchsprojekt Harz und den BUND Aktiven in Thüringen ermöglicht es den Forscherinnen und Forschern, wertvolle Erkenntnisse über die Bestandsentwicklung und Populationsdichte in dieser Region zu gewinnen.

Thüringen

Mittlerweile sind auch in Thüringen Luchse aufgetaucht. Die wenigen bisher nachgewiesenen Tiere stammen wahrscheinlich ebenfalls aus dem nahen Harz. Aus Thüringen wurde 2015 auch eine kleine Sensation gemeldet: ein Rekordwurf mit fünf Jungtieren, eine absolute Seltenheit. Leider fand man das Muttertier kurze Zeit später tot. Die Jungtiere haben den ungeklärten Tod der Mutter höchstwahrscheinlich nicht überlebt. Schlagzeilen machte auch der erste Nachweis eines Luchses im Nationalpark Hainich Anfang 2018. Der BUND engagiert sich mit dem Projekt „Der Luchs in der Hainich-Region“ zusammen mit der Wildtierland Hainich gGmbH für den Luchs in Thüringen. Im Wildkatzendorf Hütscheroda sollen ein Luchsgehege und eine Ausstellung die Öffentlichkeitsarbeit zum Luchs verstärken. Darüber hinaus wird in der Region in Zusammenarbeit mit der örtlichen Jägerschaft ein umfassendes Fotofallen-Monitoring aufgebaut.

Sachsen

Gelegentlich wurden in den vergangenen Jahren im südlichen Sachsen, vor allem im Erzgebirge und im Vogtland, Luchse beobachtet und teilweise durch Fotofallen dokumentiert. Die Technische Universität Dresden und der Landesjagdverband führen im Auftrag des Umweltministeriums mit Unterstützung von rund 60 ehrenamtlichen Luchs-Erfassern ein landesweites Luchsmonitoring durch. Noch immer aber sind Zuwanderungen nach Sachsen selten.

Brandenburg

Im westlichen Brandenburg wurden immer wieder einzelne Tiere nachgewiesen, die aus benachbarten Luchspopulationen stammen. Anfang 2018 machte ein Luchs Schlagzeilen, der vom Harz bis in die brandenburgische Lausitz gewandert war.

Biologie



Tarnung ist das A & O. Hier zeigt sich die Anpassung des Jägers an seine Umgebung. Die Fellfarbe wechselt mit den Jahreszeiten. Während der Luchs im Sommer ein eher rötliches Fell zur Anpassung an Boden und Laub besitzt, verschmilzt das gräuliche Winterkleid mit Rinde und Schnee.

Charakteristische Merkmale

Die Funktionen von Backenbart, Pinselohren und Stummelschwanz sind bisher nicht eindeutig geklärt.

Charakteristisch für den Luchs sind sein breiter Backenbart und die ca. vier Zentimeter langen schwarzen Haarbüschel auf der Spitze seiner Ohren, denen er seinen Beinamen „Pinselohr“ verdankt. Uneins ist sich die Wissenschaft, welche Funktion diese Merkmale haben. Möglich, dass sie dem Luchs helfen, die Windrichtung besser einzuschätzen, um so seine Beute leichter orten zu können. Eine andere Theorie vermutet, dass die Pinsel, zusammen mit der auffälligen Schwarz-Weiß-Markierung auf der Rückseite der Ohren, der Verständigung der Tiere untereinander dienen. Die Funktion des Backenbarts ist ebenfalls ungeklärt. Es wird vermutet, dass ihm die Aufgabe zugeordnet ist, möglichst viel Schall aufzunehmen und dadurch das Richtungshören zu verbessern. Anders als bei Löwen, wo nur das Männchen über eine Mähne verfügt, haben bei Luchsen sowohl Männchen als auch Weibchen einen Backenbart. Ungewöhnlich ist auch der Stummelschwanz mit der schwarzen Spitze, der nur 15 bis 20 Zentimeter lang ist, während die Schwanzlänge bei anderen Katzenarten ein Drittel bis die Hälfte der eigenen Körperlänge ausmacht.

Größe Der Eurasische Luchs ist mit seiner Schulterhöhe von bis zu 70 Zentimeter und seiner Körperlänge von bis zu 120 Zentimeter etwa so groß wie ein deutscher Schäferhund. Damit ist er nicht nur der größte Vertreter seiner Gattung, sondern auch die größte Raubkatze Mitteleuropas. Dabei sind männliche Tiere (Gewicht 20 bis 32 Kilogramm) etwa ein Fünftel größer als Weibchen (15 bis 21 Kilogramm).

Haarkleid Das Fell aller Luchse ist gefleckt. Farbe und Flecken variieren je nach Jahreszeit und Region. Die Färbung des Sommerfells ist meistens rötlich braun, und die Flecken sind stärker ausgeprägt. Im Winter wird das Fell dichter und wechselt hin zu einer eher bräunlich grauen Färbung. Das Fell der Luchse, die im Norden Europas leben, in Schweden oder Norwegen beispielsweise, ist meist grauer und weniger stark gemustert, während das Fell der mehr südlich vorkommenden Luchse rötlich braun ist und die Fleckung deutlich zunimmt. Färbung und Muster der Tiere geben so Aufschluss über die Herkunft der Tiere. Das Fleckenmuster eines Tieres, das im Spessart von einer Fotofalle geknipst wurde, verrät etwa, dass es sich um einen Neuankömmling bzw. Durchzügler aus dem Harz handelte und nicht etwa einen abgewanderten Luchs aus dem näher gelegenen Bayerischen Wald.

Ähnlich dem menschlichen Fingerabdruck lassen sich Luchse anhand ihres Fellmusters identifizieren.

Den Flecken auf dem Fell verdankt der Luchs nicht nur seine perfekte Tarnung vor der Kulisse des Waldes, die es ihm möglich macht, sich gewissermaßen unsichtbar anzuschleichen. Die Musterung lässt sich darüber hinaus mit der Charakteristik eines menschlichen Fingerabdrucks vergleichen. Jeder Luchs trägt ein individuelles Fellmuster, das sich von denen seiner Artgenossen unterscheidet. Anhand des Fleckenmusters können Forscher die Luchse bestimmen und auseinanderhalten. Ob Tiere miteinander verwandt sind, verrät die Musterung hingegen nicht.



Haarvergleich - Luchs vs. Mensch
Das Fell des Luchses besteht aus bis zu 9.000 Haaren je Quadratzentimeter. Zum Vergleich: Auf dem menschlichen Kopf finden sich nur 200 Haare pro Quadratzentimeter. Der dichte Haarmantel isoliert den Luchs daher ideal gegen Kälte und Feuchtigkeit.

Körperbau

Luchse sind ausgesprochen hochbeinig, das heißt: Sie haben im Gegensatz zu anderen Katzen besonders lange Beine, die ihnen die Fortbewegung im tiefen Schnee erleichtern. Seine Vorderpfoten sind etwas größer als die Hinterpfoten. Die Pfoten sind um und zwischen den Ballen dicht behaart, was zwei Vorteile hat: Zum einen schützt ihn die Behaarung vor Kälte durch Schnee und Frost, zum anderen sorgt sie dafür, dass die Ballen sich spreizen, wodurch der Luchs auf weichem Untergrund – auf Schnee etwa – weniger einsinkt, genau wie der Mensch mit einem Schneeschuh. Beim Laufen zieht das Tier seine bis zu vier Zentimeter langen, stark gebogenen Krallen in Hauttaschen zurück, sodass sie sich nicht abnutzen – was im Übrigen auch ein leiseres, unmerkliches Anschleichen möglich macht. Erst beim Fangen der Beute fährt der Luchs seine Krallen aus, sodass er seine Beute greifen und festhalten kann.

Sprungvergleich - Luchs vs. Mensch

Die Hinterläufe des Luchses sind länger und kräftiger ausgebildet als die Vorderbeine, dadurch kann der Luchs bis zu 7 Meter weit springen. Den aktuellen Weitsprung-Weltrekord beim Menschen hält seit 1991 der US-Amerikaner Mike Powell mit 8,95 Meter.



Luchs (7 Meter)

Weltrekord Mensch (8,95 Meter)

Kiefer

Im Gegensatz zur Familie der Hunde charakterisiert die der Katzen ihre eher rundliche, verkürzte Gesichtsform, in deren relativ kleinem Kiefer nur bis zu 30 Zähne Platz haben (Hunde verfügen im Vergleich über 42 Zähne). Das Gebiss der Luchse ist jedoch hervorragend an die Lebensweise als Beutegreifer angepasst. Es besitzt stark verlängerte Eckzähne, die bei der Jagd als Fangzähne zum Erlegen der Beute eingesetzt werden. Charakteristisch für Beutegreifer sind außerdem zwei scharfe Reißzähne, die sogenannte Brechschere, in jeder der beiden Kieferhälften. Mit diesen Backenzähnen sind die Luchse in der Lage, Röhrenknochen mit einem Durchmesser von bis zu 2,5 Zentimeter durchzubeißen.

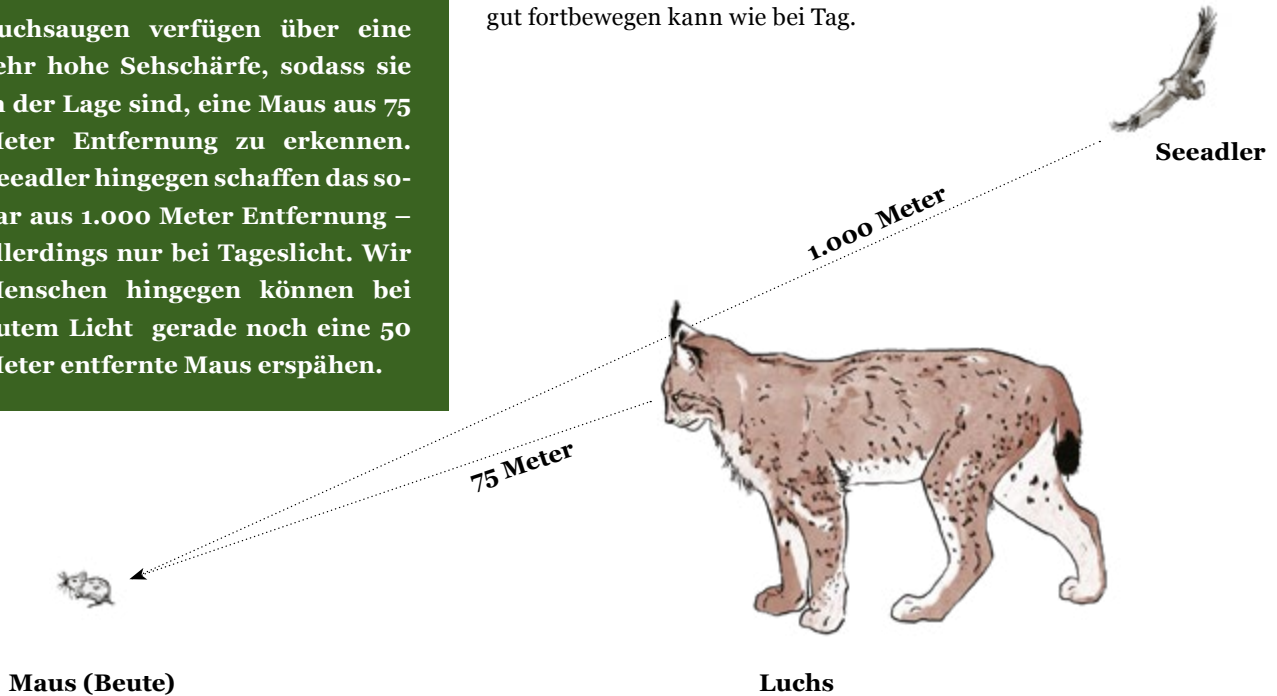
Welche Rolle der Geruchssinn für den Luchs spielt

Auch der Geruchssinn des Luchses ist gut ausgebildet, spielt jedoch beim Beuteerwerb eine weitaus geringere Rolle als z. B. bei Wölfen. Vielmehr dient er ihnen eher zur Kommunikation mit Artgenossen als zur Jagd. So registriert er etwa über Urinmarkierungen, ob andere Luchse in der Nähe sind. Anhand des Uringeruchs erkennt ein Luchsmännchen sogar, ob ein Weibchen paarungsbereit ist.

Warum der Luchs so gute Augen hat

Ob sehen, hören oder riechen – die Sinne des Luchses sind denen der Menschen weit überlegen. Die wichtigsten Sinnesorgane des Luchses sind dabei seine scharfen Augen. Sie sind in der Dunkelheit sechsmal so lichtempfindlich wie die Augen eines Menschen, u. a. weil es in ihrer Netzhaut mehr Stäbchenzellen gibt, die auch noch bei geringem Licht funktionieren. Das führt dazu, dass der Luchs sich bei Nacht genauso gut fortbewegen kann wie bei Tag.

Luchsaugen verfügen über eine sehr hohe Sehschärfe, sodass sie in der Lage sind, eine Maus aus 75 Meter Entfernung zu erkennen. Seeadler hingegen schaffen das sogar aus 1.000 Meter Entfernung – allerdings nur bei Tageslicht. Wir Menschen hingegen können bei gutem Licht gerade noch eine 50 Meter entfernte Maus erspähen.



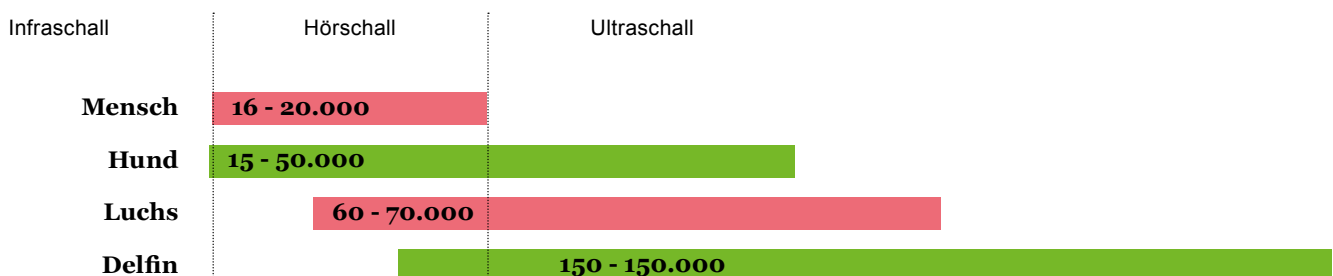
Wie gut der Luchs hört

Dem Gehör des Luchses entgeht nichts. Töne im Bereich zwischen 65 und 70 Kilohertz nimmt der Luchs noch wahr, während das menschliche Hörvermögen bereits bei 16 bis 20 Kilohertz endet. Mit dieser Fähigkeit nehmen sie Wanderer schon aus weiter Entfernung wahr. Deshalb nennt man den Luchs einen heimlichen Waldbewohner, den die meisten Menschen nie zu Gesicht bekommen, auch wenn sie im Wald zufällig durch sein Revier streifen sollten.

Luchs vs. Hund

Versuche haben gezeigt, dass Luchse den Ton einer Trillerpfeife noch aus 4,5 Kilometer Entfernung wahrnehmen können, während Hunde mit 2,8 Kilometer etwas mehr als halb so gut hören.

Hörvermögen, Angaben in Hertz (Hz)

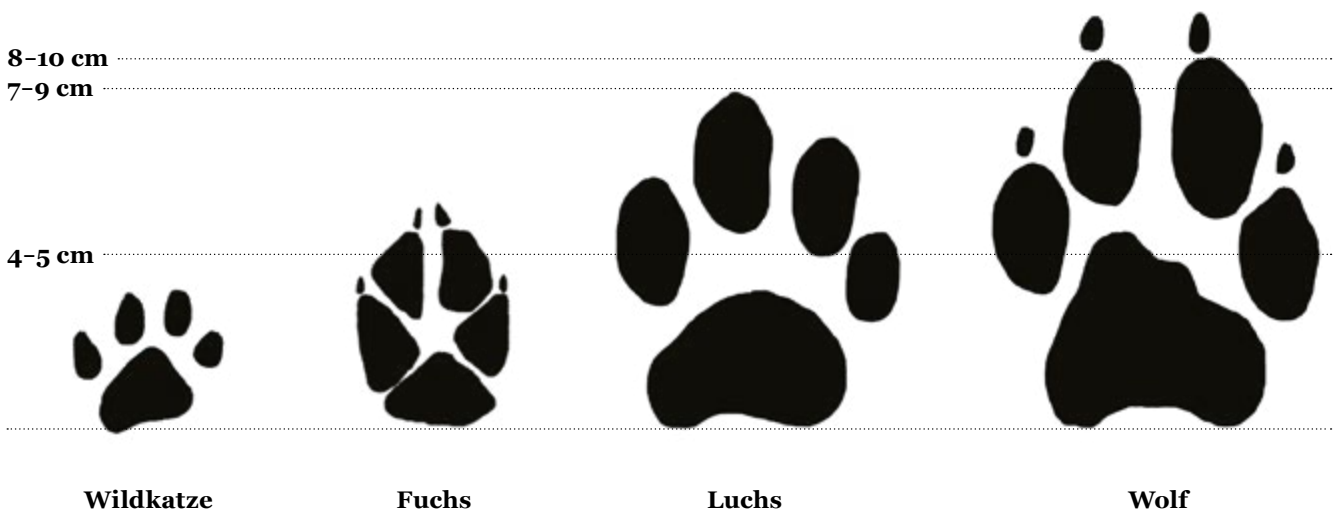


Wie ich eine Luchsspur erkenne

Luchsspuren erkennt man an der rundlichen, etwas asymmetrischen Form, den eingezogenen Krallen und dem perlenschnurartigen Gang.

Die Trittsiegel eines ausgewachsenen Luchses sind rundlich und etwas asymmetrisch. Sie sehen einer Hauskatzensspur sehr ähnlich, sind jedoch deutlich größer. Länge und Breite der Pfoten betragen zwischen sieben und neun Zentimeter. Vier Zehen sind zu sehen. Da die Krallen beim Laufen eingezogen werden, bleiben sie meist im Abdruck unsichtbar. Oft bewegen sich Luchse sehr zielgerichtet fort, sodass die Spuren in einer langen Reihe perlenschnurartig angeordnet sind. Aus Bequemlichkeit legen sie auch gern größere Strecken auf Forstwegen zurück, dort sind die Chancen am besten, Luchsspuren im Schnee oder feuchten Boden zu entdecken.

Luchsspuren von anderen Tierspuren zu unterscheiden, wie z. B. die vom Wolf oder Hund, erfordert viel Erfahrung. Trittsiegel von Hunden sind sehr variabel in Größe und Form. Hunde können ihre Krallen nicht zurückziehen, deshalb bleiben die Krallenabdrücke oft, aber nicht immer, in der Spur sichtbar. Außerdem laufen Hunde meistens nicht zielgerichtet geradeaus, sondern ihre Spuren verlaufen im Zickzack hin und her, vor und zurück, je nachdem, wo es gerade etwas Interessantes zu beschnüffeln gab.



Luchsspuren erkennt man an der rundlichen, etwas asymmetrischen Form, den eingezogenen Krallen und dem perlenschnurartigen Gang. Der Luchs klappt seine Krallen jedoch nur beim Angriff auf seine Beute aus, bei Revierkämpfen mit Rivalen oder bei der Krallenpflege. Mit seinen schneeschuhartigen Pfoten bewegt er sich im Winter geschickt und schneller als seine Beutetiere durch den Schnee.



Der Luchs und seine Verwandten

Luchse gehören zur Familie der Katzen (Felidae), die wiederum der Ordnung der Raubtiere zugeordnet ist. Diese ernähren sich fast ausschließlich von Wirbeltieren. Während Löwen und Tiger zu den Großkatzen gehören, sind die verschiedenen Luchsarten wie auch die Wildkatze den Kleinkatzen zugeordnet. Neben dem Eurasischen Luchs gibt es drei weitere Luchsarten.

Zudem haben sich beim Eurasischen Luchs im Laufe der Evolution Unterarten herausgebildet. So z. B. der Balkan-Luchs, der im Bereich des europaweiten Biotopverbundsystems „Grünes Band Europa“ im Grenzgebiet zwischen Albanien, dem Kosovo und Mazedonien vorkommt.



Unser heimischer Vertreter, der Eurasische Luchs, gilt als größter Vertreter aller Luchsarten weltweit.

Worin sich Luchse unter ihresgleichen unterscheiden

Neben dem Eurasischen Luchs gibt es noch den Pardelluchs (*Lynx pardinus*), den Rotluchs (*Lynx rufus*) sowie den Kanadaluchs (*Lynx canadensis*).

Zwei der vier Luchsarten kommen in Europa vor und zwei auf dem amerikanischen Kontinent. Neben dem Eurasischen, also „unserem“ Luchs (*Lynx lynx*), gibt es in Europa noch den Pardelluchs (*Lynx pardinus*). Auf dem amerikanischen Kontinent lebt der Rotluchs (*Lynx rufus*), der auch „Bobcat“ genannt wird, sowie der Kanadaluchs (*Lynx canadensis*).



Pardelluchs

Der Pardelluchs, der auch Iberischer Luchs genannt wird, ist heute vom Aussterben bedroht. Einst war er über ganz Spanien und Teile von Portugal verbreitet. Aufgrund intensiver Bejagung, der Vernichtung seines Lebensraums und dem Rückgang seiner Hauptbeute – dem Wildkaninchen, gib es nur noch zwei kleine Restpopulationen im Südwesten Spaniens, die sich allerdings durch Schutzmaßnahmen in den letzten Jahren erholen konnten. Heute leben wieder ca. 400 Tiere auf der Iberischen Halbinsel. Dieser Zahl wegen müssen Pardelluchse noch immer zu den seltensten Katzen der Erde gezählt und streng geschützt werden. Wie sein Verwandter, der Eurasische Luchs, ist auch er vorwiegend nachtaktiv. Mit einem Gewicht zwischen 9 und 13 kg ist der Pardelluchs etwas leichter als sein nördlicher europäischer Verwandter. Gemeinsam sind beiden die typischen Pinsel auf den Ohren, der Stummelschwanz und der breite Backenbart, der bei ihm sogar besonders ausgeprägt ist.



Kanadaluchs

Der Kanadaluchs – auch Polarluchs genannt – kommt in Kanada, in Teilen der USA, insbesondere in Alaska vor. Er ist nicht direkt gefährdet, deutlich kleiner als der Eurasische Luchs und trägt von allen Luchsen das längste Fell. Wie unser heimischer Luchs besitzt auch er dicht behaarte Pfoten, die ein tiefes Einsinken im Schnee verhindern. Seine Hauptbeute sind Schneeschuhhasen.



Rotluchs

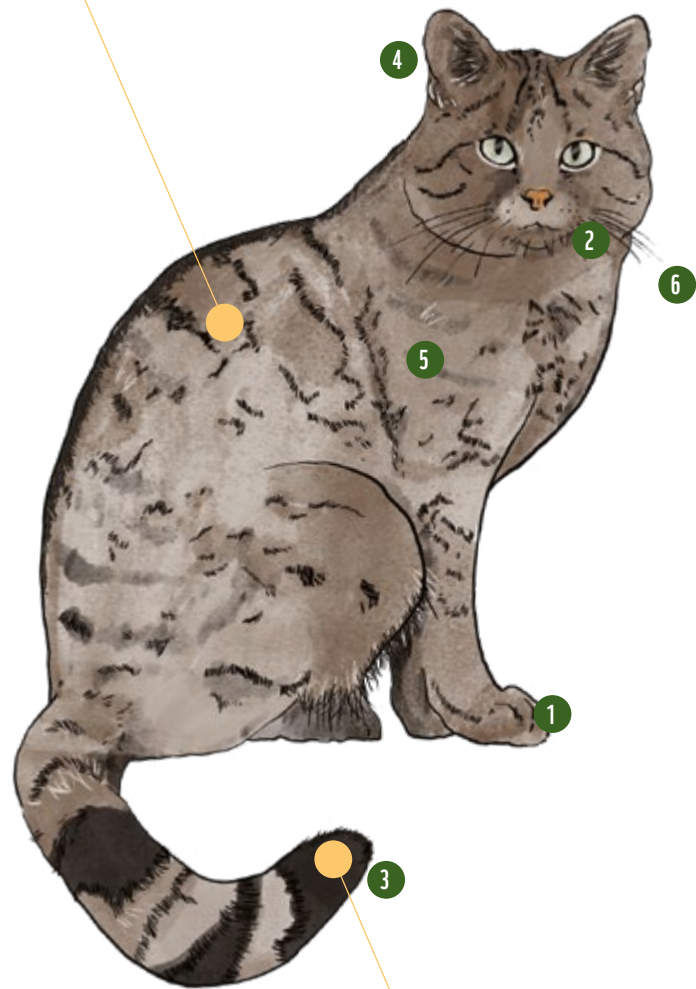
Der Rotluchs lebt wie der Kanadaluchs auf dem amerikanischen Kontinent. Das Verbreitungsgebiet des Rotluchses erstreckt sich von den Grenzen Kanadas über die USA bis nach Mexiko. Er ist sehr anpassungsfähig und bewohnt unterschiedliche Lebensräume. Er ist Teil der kleinsten und zugleich der am wenigsten bedrohten Luchsart. Die geregelte Jagd auf ihn ist in vielen Teilen der USA erlaubt.

Pardelluchse leiden heute an der Zerschneidung ihres natürlichen Lebensraums, eines Mosaiks aus mediterraner Waldvegetation, Büschen und offenen Grasflächen. Diese Lebensräume werden von Autobahnen und Bahnstrecken zerschnitten oder großflächig landwirtschaftlich genutzt, sodass es den Luchsen an Rückzugsorten fehlt. Außerdem wird ihre natürliche Beute – Wildkaninchen – durch Krankheiten zunehmend knapp.

Luchs und Wildkatze – nur einen Katzensprung entfernt

Wie der Luchs wurde auch die Wildkatze in der Vergangenheit so massiv bejagt, bis ihre Anzahl auf ein so alarmierendes Maß zurückging, dass sie in Deutschland unter Schutz gestellt werden musste. Zusammen mit zahlreichen anderen Partnern unterstützt der BUND bereits seit 2004 mit dem Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ die Vernetzung der Wildkatzenlebensräume. Immer wieder taucht die Frage auf, ob die Rückkehr des Luchses die Ausbreitung der Wildkatze in Mitleidenschaft zieht. Allerdings teilen sich Luchse und Wildkatzen in vielen Regionen unseres Landes ihre Reviere, ohne dass davon die Wildkatzenpopulationen zu Schaden kämen. Zwar kann es passieren, dass Luchse Wildkatzen töten, jedoch handelt es hierbei nur um Einzelfälle. Wildkatzen und Luchse haben ähnliche Lebensraumsprüche, so dass beide Arten von Lebensraumverbesserungen profitieren. Nahrungskonkurrenten sind sie nicht. Die Wildkatze ernährt sich von viel kleineren Beutetieren als der Luchs.

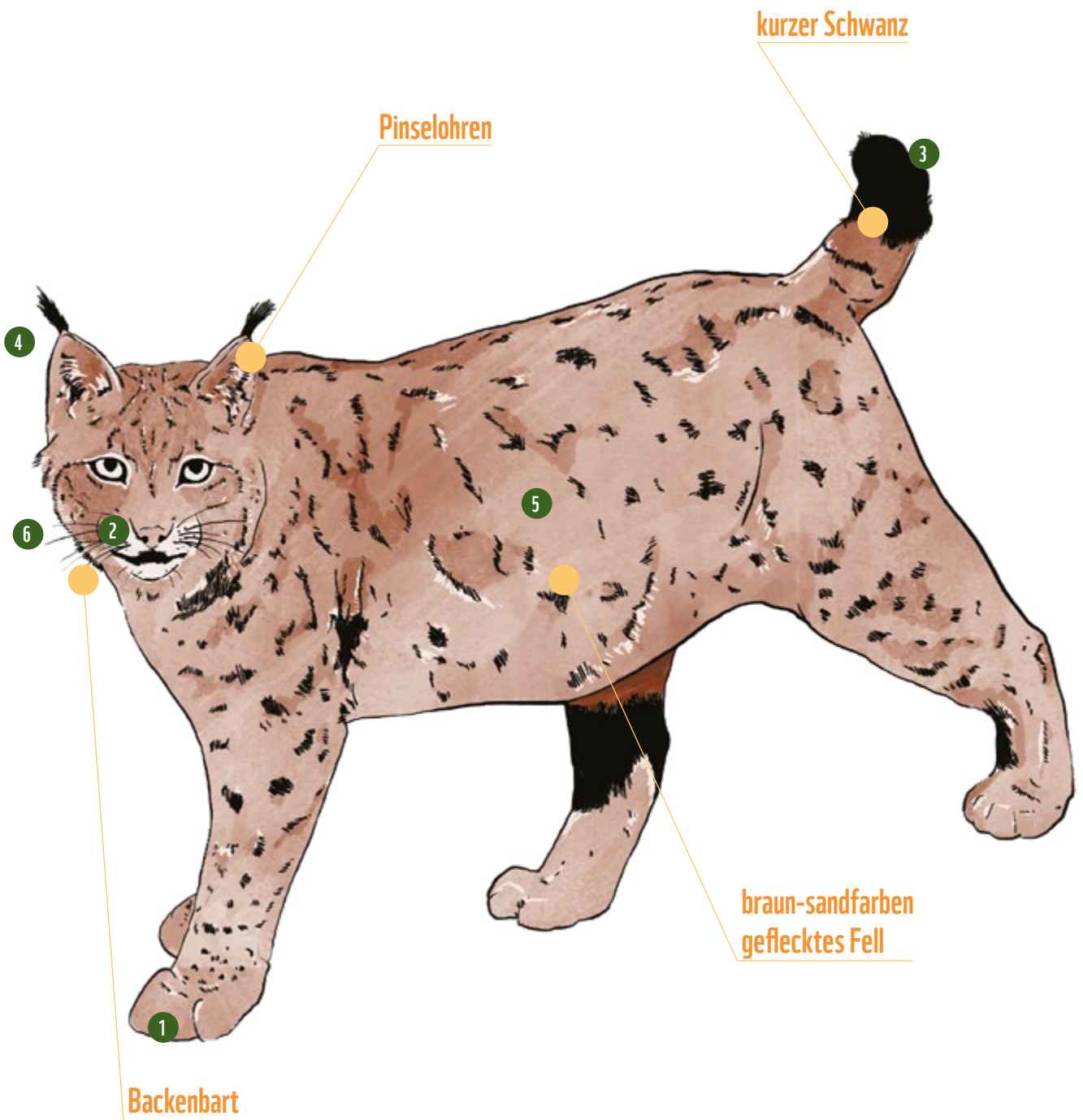
graubraun
gestreiftes Fell



langer Schwanz

Gemeinsamkeiten:

- 1 Krallen können eingezogen werden
- 2 kurze Schnauze
- 3 schwarze Schwanzspitze
- 4 spitze Ohren
- 5 dichtes Fell
- 6 Schnurrhaare



Lebensweise und Sozialverhalten



Was der Luchs zum Leben braucht

Luchse benötigen ein ausreichendes Beuteangebot, Deckung zum Anpirschen und Schutz vor übermäßiger menschlicher Störung.

Luchse bevorzugen weite deckungsreiche Waldgebiete, die es ihnen möglich machen, erfolgreich zu jagen und sich zurückzuziehen. Luchse leben in den unterschiedlichen Waldlebensräumen, von den borealen Nadelwäldern über gemäßigte Laubwälder bis hin zu Bereichen der innerasiatischen Waldsteppe.

Ein dichter Wald macht es den Tieren möglich, sich als Pirsch- und Lauerjäger erfolgreich an ihre Beute anzuschleichen oder ihr aufzulauern. Je dichter die umliegende Vegetation, desto besser können sie sich ihrer Beute unbemerkt nähern. Für ihr Tageslager oder den Ort, an dem die Weibchen ihre Jungen gebären, suchen sie sich abgeschiedene, gut versteckte Gebiete. Gerne nutzen Luchse dabei Felsstrukturen, auf denen sie während des Tages ruhen.

Der Luchs, nicht nur ein Waldtier

Wenn nötig und möglich verlässt der Luchs den tiefsten Wald und findet sich selbst in unserer modernen Kulturlandschaft zurecht.

Wie bei großen Säugetieren üblich, sind auch Luchse recht anpassungsfähig. Wenn nötig und möglich verlässt der Luchs den tiefsten Wald. Selbst in unserer modernen Kulturlandschaft findet er sich zurecht und jagt auch auf an Wälder angrenzenden Wiesen und Feldern. So ist ein Luchs aus dem Harz gar bis in die Agrarlandschaft der Magdeburger Börde gewandert. Zudem sind Wildbewegung und Beutedichte in diesen Gebieten meist höher, was seine Chancen verbessert, Beute zu machen. Oftmals nutzen Luchse bei ihren Wanderungen und Streifzügen durch ihr Revier von Menschen geschaffene Strukturen, wie zum Beispiel Forst- oder Wanderwege. Auf denen kann er sich zügig fortbewegen, ohne Hindernisse überwinden zu müssen. So ist es möglich, dass Menschen auf Spaziergängen im Wald auch mal Luchse zu Gesicht bekommen.



In einem dichtbesiedelten Land wie Deutschland sind Luchs und Mensch häufig Nachbarn.

Der Luchs, ein Einzelgänger

Während andere Beutegreifer, Wölfe zum Beispiel, fast ihr ganzes Leben in einer Familiengruppe verbringen, ziehen es Luchse vor, allein zu bleiben. Zwar ziehen die Weibchen ihre Jungen groß, aber sobald diese alt genug sind, verlassen sie ihre Mutter, um sich ein eigenes Revier zu suchen.

Wie sich Luchse fortpflanzen

Zwischen Februar und April ist Paarungszeit - Geburt und Aufzucht übernimmt das Luchsweibchen allein.

Einmal im Jahr, in der sogenannten Ranzzeit, kommen der männliche Luchs, der Kuder, und die Katze zusammen, um sich zu paaren. Während sich die Männchen erst im Alter von drei Jahren zum ersten Mal paaren, erreichen Weibchen schon mit zwei Jahren, in Ausnahmefällen sogar mit einem Jahr, die Geschlechtsreife und können Junge gebären.

In der Ranzzeit durchstreift der Kuder sein Revier auf der Suche nach einer oder mehreren Katzen. Am Geruch des Urins erkennt der männliche Luchs, wann das Weibchen paarungsbereit ist. Deren Empfängnisbereitschaft dauert nur ca. vier bis sieben Tage. Um den Eisprung nicht zu verpassen, bleibt das Männchen meist in unmittelbarer Nähe des Weibchens. In dieser Zeit paaren sich die Tiere mehrfach. Während der Ranzzeit, zwischen Februar und April, machen die Luchse oft durch laute Rufe auf sich aufmerksam. Nach der Paarung gehen Kuder und Katze wieder getrennte Wege. Geburt und Aufzucht sind allein Sache des Weibchens.

Wie Luchse gebären und ihre Jungen aufziehen

Für die Aufzucht benötigt die Luchsin einen sicheren Unterschlupf in ruhigen, vom Menschen ungestörten Gebieten.

Nach einer Tragzeit von ca. 70 Tagen, zwischen Mai und Juni, bringt die Katze in der Regel zwei Jungtiere zur Welt, die bei der Geburt noch blind sind und 250 bis 300 Gramm wiegen. Für die Geburt sucht sich die Luchsin einen sicheren und trockenen Unterschlupf, kleine Höhlen unter Felsvorsprüngen etwa oder Wurzelstöcke umgestürzter Bäume. Nach rund 16 Tagen öffnen die Jungtiere zum ersten Mal ihre Augen und beginnen, ihre Umgebung zu erkunden. Zu Anfang werden sie noch von ihrer Mutter gesäugt, die den Wurfplatz nur für kurze Zeit verlässt. Für die nächsten zehn Monate bleiben die Jungtiere bei der Mutter. In dieser Zeit noch übernimmt sie häufig die Jagd für ihren Nachwuchs. Die Jungen warten, bis die Luchsin wieder zurückkehrt und sie zum Riss führt.

Luchsunge haben bereits nach sechs Monaten 80 Prozent ihrer Körpergröße erreicht. Aber erst nach etwa zwei Jahren ist das Körperwachstum vollständig abgeschlossen.





In der Wurfhöhle der Mutter wachsen die Jungen gemeinsam auf und bleiben für etwa zehn Monate zusammen. Niemals wieder zeit ihres Lebens werden sie in einem vergleichbar intensiven sozialen Kontakt stehen. Nachdem die Jungen aus dem Bau ausgezogen sind, führen sie ein Leben als Einzelgänger.

Luchsnachwuchs auf der Suche nach einem eigenen Revier

Zwischen März und April, in der Ranzzeit des darauffolgenden Jahres, werden die Jungtiere von ihrer Mutter verlassen. Sie begeben sich dann auf die Suche nach einem eigenen Revier. Dabei handelt es sich um einen natürlichen Vorgang. Lücken in der Verbreitung der Luchse werden so geschlossen, der genetische Austausch innerhalb der Population gefördert.

Luchse sind relativ schlecht im Erschließen neuer Lebensräume.

Auf der Suche nach einem unbesetzten Revier legen die Tiere unterschiedlich weite Wege zurück. Junge Männchen wandern zwischen zehn und 450 Kilometer, während Weibchen eine Tendenz besitzen, sich in der Nähe ihrer Mütter niederzulassen. Luchse sind damit relativ schlecht im Erschließen neuer Lebensräume (= konservatives Ausbreitungsverhalten). Ihre Strategie liegt eher darin, Kontakt zu benachbarten Luchsen zu halten.

Ein Leben in Gefahr

Viele der Jungtiere verhungern, werden Opfer von Krankheit oder Verkehrsunfällen.

Auf ihren Wanderungen bewegen sich die Luchse durch unbekannte Landschaften und sind dabei allerhand Gefahren ausgesetzt. Viele der Jungtiere überleben das zweite Jahr nicht. Teilweise verhungern sie, weil es ihnen nicht gelingt, genug Beute zu machen, oder sie werden Opfer von Krankheiten, Verkehrsunfällen oder illegalen Tötungen.

Die Sterblichkeit von Jungluchsen ist sehr hoch: Beispielsweise lebten von 46 in der Schweiz besenderten Jungtieren nach zwei Jahren nur noch elf.

Jagdstrategie



Die besten Chancen auf Jagderfolg hat der Luchs, wenn er sich bis auf 20 Meter an die Beute heranschleichen bzw. ihr auflauern kann. Ist die Distanz größer, gelingt es dem Pirsch- und Lauerjäger oft nicht, die ausdauernde Beute zu erlegen.

Große Reviere, mehr Beute

Ein Luchsrevier entspricht in etwa der Größe des Stadtstaates Bremen.

Luchse beanspruchen große Reviere für sich, in denen sie leben, jagen und den Nachwuchs aufziehen. Ein solches Revier kann zwischen 50 und 400 Quadratkilometer groß sein, das sind bis zu 40.000 Hektar, was fast der Größe des Stadtstaates Bremen entspricht. Dabei hängen Reviergröße und die Dichte der Luchspopulation eng mit dem Beutetierangebot zusammen. Die großen Gebiete braucht der Luchs deshalb, um regelmäßig erfolgreich Beute machen zu können. Dabei sind die Reviere der männlichen Luchse deutlich größer als die der Weibchen. Sie überlappen oft bis zu drei Weibchenreviere. Der Kuder kann sich mit allen Weibchen, die in seinem Revier leben, paaren. Ob das eher die Regel oder die Ausnahme ist, ist noch nicht bekannt. Findet ein Luchs in seinem Revier nicht genügend Beutetiere, muss er sein Revier vergrößern oder eventuell gar abwandern, anderenfalls droht ihm der Hungertod. Überdies beeinflusst das Nahrungsangebot, ob und wie viel Nachwuchs überlebt. Fehlt es an Futter, um zwei Junge zu versorgen, überlebt vielleicht nur eines von beiden.

Die größten Streifgebiete findet man in Nordskandinavien (500 bis 1.500 Quadratkilometer), wo die Beutetierdichte geringer ist, und die kleinsten in Mitteleuropa (50 bis 450 Quadratkilometer). Die Populationsdichten von Luchsen liegen zwischen 0,1 und 4,2 Tieren je 100 Quadratkilometer.

Luchse leben vor allem in bergigen, bewaldeten und strukturreichen Gebieten. Für die Jagd auf Beutetiere benötigen sie große Reviere mit Verstecken, Anhöhen, Felsen und Wurzeltellern.



Wie Luchse jagen

Der Luchs geht bevorzugt in der Dämmerung oder nachts auf die Jagd. Seine Augen und sein empfindliches Gehör sind ihm dabei von großem Nutzen. Nicht weniger kommt ihm seine exzellente Tarnkunst zugute, ist doch der Luchs ein Pirsch- und Lauerjäger. Möglichst aus der Deckung nähert er sich schleichend seiner Beute, um sie dann mit einem kurzen, schnellen Sprint und einem gezielten Biss in die Kehle zu überwältigen.

Luchse sind Pirsch- und Lauerjäger. Als solche hetzen sie ihre Beute nicht über größere Distanz.

Der Luchs hetzt seine Beute nicht über größere Distanz. Zwar kann er auf kurzer Strecke schnell sprinten, ein ausdauernder Läufer ist der Luchs aber nicht. Darum muss er sich auf seine Tarnung verlassen können, um unbemerkt so nah wie möglich an seine Beute heranzukommen. Dies glückt allerdings nicht immer. Je öfter er jagt, desto vorsichtiger und misstrauischer wird seine Beute und desto seltener gelingt es ihm, Beute zu machen. Um dauerhaft erfolgreich zu sein, wechselt der Luchs darum die Jagdgebiete innerhalb seines Reviers. Diese Jagdstrategie nennt man auch Intervalljagd.

Wie Luchse fressen

An einem Reh labt sich ein ausgewachsener Luchs meist mehrere Tage.

Hat der Luchs seine Beute zur Strecke gebracht, was ihm häufig mit einem gezielten Biss in die Kehle gelingt, beginnt er meistens am Hinterbein – der Keule – des Beutetiers zu fressen. Wenn er nicht gestört wird, kehrt er mehrere Nächte lang zu seinem Riss zurück, bis dieser schließlich fast komplett verwertet ist. Zwischen den Mahlzeiten versteckt er seine Beute typischerweise unter einer Schicht Laub, Erde, Gras oder Schnee. Auf diese Weise versucht er zu vermeiden, dass sich Aasfresser wie Füchse oder Vögel seiner Beute bemächtigen. Bis auf den Kopf, das Skelett und das Fell wird alles gefressen. An einem Reh labt sich ein ausgewachsener Luchs meist mehrere Tage. Meist können erfahrene, geschulte Personen anhand charakteristischer Merkmale an frischen Rissen ablesen, ob ein Luchs oder ein anderer Beutegreifer das Tier erjagt hat.



Luchse verraten sich durch typische Fraßspuren an ihrer Beute, die der geschulte Blick von denen anderer „Beutegreifer“ unterscheiden kann. Verglichen mit den Wölfen, die sich bei der Jagd in ihren Beutetieren verbeißen, hinterlassen Luchse keine oder nur geringe Bissspuren und Hautrisse. Überdies gehört es zum Fressverhalten von Luchsen, ihre Beute von den Hinterschenkeln nach vorn in Richtung Kopf aufzufressen.



Auf der Speisekarte des Luchses in Mitteleuropa steht vor allem Schalenwild. Rehwild, aber auch jüngere Tiere von Damwild und Rotwild sind besonders beliebt.



Feldhasen oder Kaninchen lauert der Luchs ebenso auf wie Mardern und anderen Kleinsäugetern.



Auch der Fuchs gehört zum Beuterepertoire des Luchses. Umgekehrt kommt es vor, dass junge Luchse Meister Reineke zum Opfer fallen.

Beutetiere



Wildschweine sind wehrhaft. In der Regel stehen deshalb nur Frischlinge auf dem Speiseplan des Luchses.

Wovon sich Luchse ernähren

Das Nahrungsspektrum unserer heimischen Luchse besteht bis zu 90% aus Rehen.

Bis zu 90 Prozent bestimmen Rehe das Nahrungsspektrum unserer heimischen Luchse. Allerdings kann das Nahrungsangebot je nach Region schwanken. Luchse in der Schweiz beispielsweise fressen auch Gämsen, und die Luchse im Norden Skandinaviens ernähren sich fast nur von den dort lebenden Rentieren. Wie andere Tiere sind Luchse Nutznießer von Gelegenheiten, und so stellen insbesondere unvorsichtige Tiere einen wichtigen Teil seiner Beute dar. Mitunter stehen junge Rotwildkälber oder Wildschwein-Frischlinge auf dem Speiseplan. Ansonsten erbeuten Luchse auch gelegentlich Hasen, Füchse, kleinere Säugetiere und Vögel. Mögliche, aber seltene Ausnahmen sind Risse von Haus- und Nutztieren wie Schafe oder Ziegen. Ausgewachsenen Wildschweinen geht der Luchs aus dem Weg. Auch Frischlinge machen nur einen sehr geringen Teil der Beute von Luchsen aus. Das tödliche Risiko, mit der Mutter, auch Bache genannt, aneinanderzugeraten, will der Luchs vermeiden.



Der tägliche Nahrungsbedarf von Luchsen liegt zwischen 1,1 und 2,7 Kilogramm Fleisch. Haben Luchse ein größeres Beutetier gerissen, ernähren sie sich oft mehrere Tage davon. Im Schnitt erlegt ein Luchs 50 Rehe pro Jahr.

Sonderfall Muffelwild

Mufflons sind Wildschafe, die vor ca. 100 Jahren vom Menschen hierzulande ausgewildert wurden.

Mufflons zählen zu den Wildschafen. Sie haben ähnliche Körpermaße wie ein Reh. Im Unterschied zu den anderen Beutetieren von Luchsen sind aber Mufflons in Mitteleuropa noch nicht lange heimisch, sondern lebten in den Gebirgslandschaften von Korsika und Sardinien, wo sie sich vor allem auch oberhalb der Waldgrenze aufhalten. Die Feindvermeidung läuft bei den Mufflons vor allem über den Sehsinn. Bei Gefahr bringen sich die Tiere in ihrer alten gebirgigen Heimat geschwind auf Felsen in Sicherheit, auf denen ihnen Beutegreifer nur schwer folgen können. Vor ungefähr 100 Jahren wurden sie vom Menschen für jagdliche Zwecke auch bei uns ausgewildert. Doch im bewaldeten Flachland und Mittelgebirge geht die Fluchtstrategie des Mufflons nicht auf. Beutegreifer wie der Luchs werden im Wald zu spät erkannt und es gibt keine oder viel zu wenig Felsen. Hier bleiben die Tiere nach nur kurzer Flucht einfach stehen, was sie zur schnellen Beute werden lässt. Im Harz hat die Auswilderung des Luchses in Kombination mit anderen Faktoren – wie harten Wintern – mit dazu beigetragen, dass die Mufflonbestände deutlich geschwunden sind.

Inwiefern der Luchs das Verhalten potenzieller Beutetiere verändert

Immer wieder begegnet man der Auffassung, dass die bloße Anwesenheit des Luchses ausreiche, damit sich das Verhalten seiner Beutetiere ändert. Bislang haben sich nur wenige wissenschaftliche Arbeiten dieser Frage zugewandt. Als Pirsch- und Lauerjäger bleiben Luchse vor einem Angriff von ihrer Beute bis zuletzt unerkannt. Jederzeit müssen Beutetiere mit völlig unerwarteten Angriffen aus dem Unterholz rechnen. Andererseits ist die Angriffswahrscheinlichkeit wegen der geringen Luchsdichte und riesigen Streifgebiete nicht besonders hoch. Aus Gründen der Energieökonomie hat es daher für Rehe wenig Sinn, in ein dauerhaft hohes Feindvermeidungsverhalten zu investieren. Nur wenn die Tiere eine unmittelbare Gefahr wittern, der Luchs sich also in der Nähe befindet, reagieren sie mit erhöhter Aufmerksamkeit und entsprechendem Fluchtreflex.

Wie Luchse die Rehbestände verändern



Luchse können in Gebieten mit strengen Wintern Rehpopulationen limitieren, wie Studien aus Skandinavien, Ostpolen und dem Bayerischen Wald zeigen. In produktiveren Regionen, zu denen die Mehrheit der potenziellen deutschen Luchsreviere gehört, scheint das allerdings nicht der Fall zu sein. Gewissheit darüber lässt sich aber nur durch weitere Studien und die wissenschaftliche Begleitung der Rückkehr der Luchse auch in Hinsicht auf Auswirkungen auf die Beutetierpopulationen erzielen.

Dort, wo Luchse Jagd auf kleinere Beutegreifer machen, etwa auf Füchse, kann es passieren, dass sie damit Entwicklungen im Rest der Lebensgemeinschaften anstoßen. In Finnland beispielsweise kam es zur Erholung der Bestände von Schneehasen, Birk- und Auerhühnern, nachdem Luchse zum Rückgang der Fuchspopulation beigetragen haben.

Der Luchs und der Wald

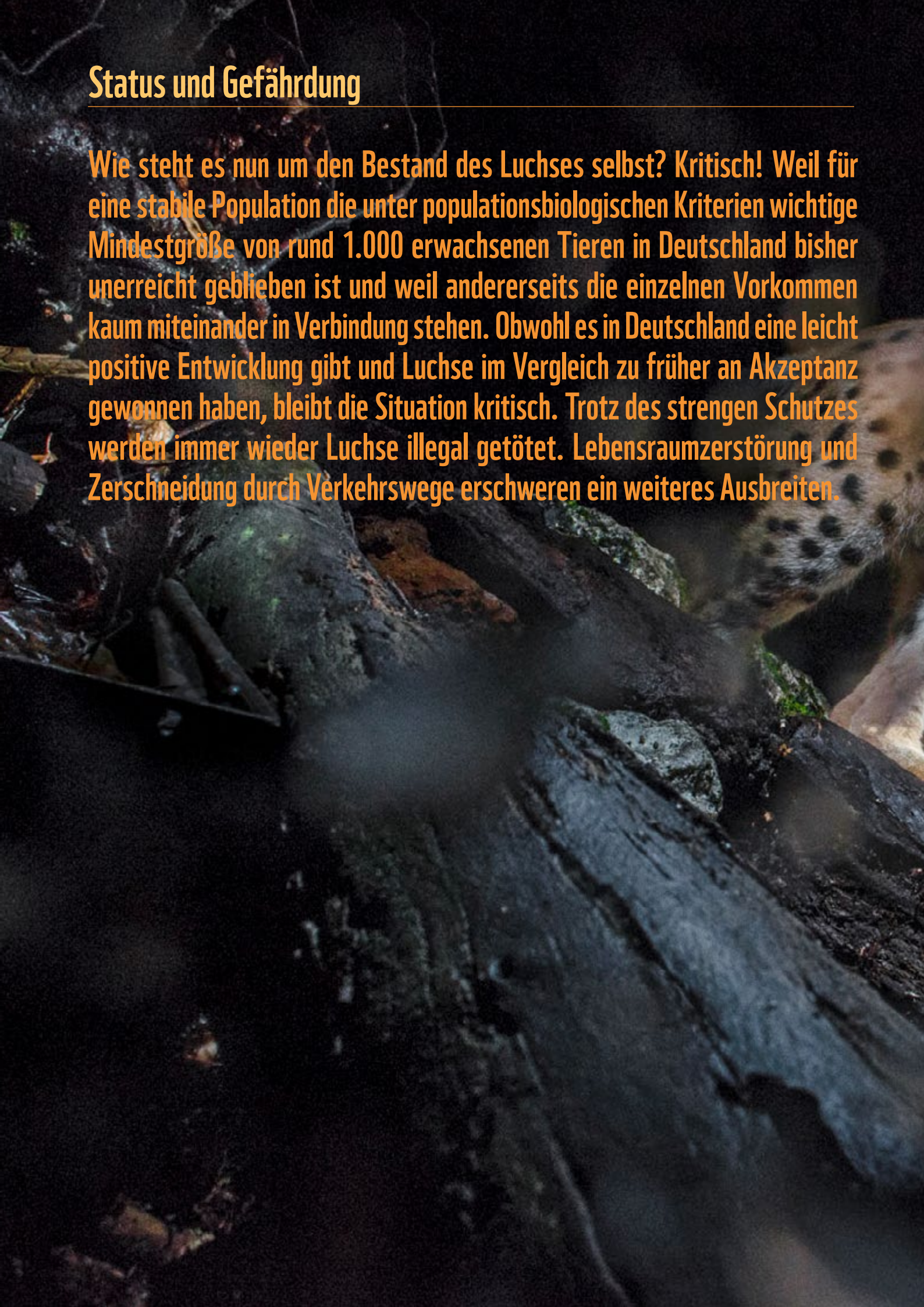
Ob Luchse die Bestände von Rehen, Dam- und Rothirsch bedeutend reduzieren, ist bisher noch nicht belegt.

Oft hinterlassen Rehe, Dam- und Rothirsche durch das Fressen von Triebspitzen sogenannte Verbisschäden, was das Wachstum vieler junger Bäume in Mitleidenschaft zieht. Fegeschäden entstehen, wenn sich Rehböcke und Hirsche die absterbende Geweihhaut (Bast) an Bäumen und Sträuchern abreiben und dabei die Rinde beschädigen. Immer wieder ist zu hören oder zu lesen, dass Luchse Verbiss- und Fegeschäden durch Rehe sowie Dam- und Rothirsche reduzieren können, indem sie den Bestand von Rehen und Hirschen begrenzen. Ob Luchse diese Beutetierbestände allerdings tatsächlich bedeutend reduzieren und ob diese Reduzierung wirklich so weit geht, dass Verbiss- und Fegeschäden merklich abnehmen, ist bisher nicht durch Untersuchungen belegt. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.



Status und Gefährdung

Wie steht es nun um den Bestand des Luchses selbst? Kritisch! Weil für eine stabile Population die unter populationsbiologischen Kriterien wichtige Mindestgröße von rund 1.000 erwachsenen Tieren in Deutschland bisher unerreicht geblieben ist und weil andererseits die einzelnen Vorkommen kaum miteinander in Verbindung stehen. Obwohl es in Deutschland eine leicht positive Entwicklung gibt und Luchse im Vergleich zu früher an Akzeptanz gewonnen haben, bleibt die Situation kritisch. Trotz des strengen Schutzes werden immer wieder Luchse illegal getötet. Lebensraumzerstörung und Zerschneidung durch Verkehrswege erschweren ein weiteres Ausbreiten.





Gefährdungsursache Mensch

Illegale Tötung ist kein Kavaliersdelikt.

Das größte Gefährdungspotenzial geht vom Menschen und dessen Handeln aus. Vor allem kleinere, isolierte Populationen sind betroffen. Verkehrsunfälle und illegale Tötung zählen dabei zu den primären Gefährdungsursachen des Luchses.

Von 272 in der Schweiz tot aufgefundenen Tieren kamen 60 Prozent durch menschliche Einwirkungen ums Leben. Den größten Anteil daran haben Verkehrsunfälle mit 26 Prozent sowie illegale und legale Abschüsse mit 21 bzw. 9 Prozent. Und dabei ist die Zahl der unentdeckten illegalen Tötungen noch unberücksichtigt. Noch mehr von Menschen getötete Luchse (70 bis 90 Prozent der Totfunde) gibt es in Skandinavien zu beklagen.

Der Luchs und der Straßenverkehr

Luchse werden immer wieder Opfer von Verkehrsunfällen.

Die meisten Luchse kommen hierzulande durch den Straßenverkehr zu Tode. Seit Beginn des Wiederansiedlungsprojekts im Harz bis 2015 sind mindestens 15 Tiere von Autos oder Zügen erfasst und getötet worden. Im Bayerischen Wald wurden allein auf dem Abschnitt der B12 zwischen Philippsreut und Freyung von 2016 bis Anfang 2018 fünf Luchse überfahren. Jedes einzelne überfahrene Tier ist für unsere noch recht kleinen Luchspopulationen ein herber Verlust. Vor allem abwandernde Jungluchse werden Opfer von Verkehrsunfällen. Sie müssen auf der Suche nach einem Revier weite Wanderungen unternehmen. Aber auch ältere Tiere kommen nicht umhin, immer wieder vermehrt Verkehrsadern zu überqueren, zum Beispiel während der Ranzzeit, auf der Suche nach einem Geschlechtspartner.



Welche Konsequenzen die Zerschneidung des Lebensraums für den Luchs darüber hinaus hat


Verkehrs- und Siedlungsstrukturen wirken als Barrieren für die Luchse - Inzucht und genetische Verarmung der Populationen droht.

Die räumliche Trennung der wenigen und kleinen Luchspopulationen Deutschlands und Europas durch Verkehrs- und Siedlungsstrukturen verursacht ein massives Problem. Sie erschwert oder verhindert den Kontakt von Männchen und Weibchen während der Paarungszeit. Jungluchse stehen vor der schwierigen Aufgabe, aus dem Revier ihrer Mutter abzuwandern und sich ein eigenes zu suchen. Je zahlreicher, je massiver solche als Barrieren wirkenden Strukturen den Tieren im Weg stehen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die einzelnen Populationen voneinander isoliert bleiben. Diese räumliche Trennung nennt man auch Fragmentierung. Da die Luchse dann nur Zugang zu Partnern ihrer unmittelbaren Nähe haben, steigt die Gefahr von Inzucht, also der Paarung miteinander verwandter Luchse, und damit die Gefahr genetischer Verarmung. Die Folgen von Inzucht sind vermehrte Unfruchtbarkeit, Frühgeburten oder häufiges Auftreten von Erbkrankheiten. Wenn wir uns auf das Anliegen verständigen, dass Luchse hierzulande dauerhaft heimisch werden sollen, dann müssen wir ihnen erlauben zu wandern: von einem Wald zum nächsten, von einem Vorkommen zum anderen.

Der Luchs als Opfer illegaler Tötungen

Obwohl die Tiere streng geschützt sind, werden Luchse illegal geschossen oder vergiftet.

Illegale Tötungen sind eine der Hauptgefährdungsursachen für Luchse. Obwohl diese Tiere heute streng geschützt sind und in Deutschland zwar dem Jagdrecht unterliegen, aber unter einer ganzjährigen Schonzeit stehen, werden immer wieder Luchse illegal geschossen oder vergiftet. In Deutschland sind zwischen 2000 und 2017 sieben Luchse nachweislich illegalen Handlungen zum Opfer gefallen. Davon wurden fünf Luchse erschossen, ein Luchs vergiftet und ein weiterer stranguliert. Sechs Tiere davon wurden im Bayerischen Wald gefunden und eines im Harz. Die Dunkelziffer muss als hoch eingeschätzt werden.

 **0800 10 20 340**
Der WWF Deutschland hat eine 24-Stunden-Notrufhotline eingerichtet, die Zeugen aussagen entgegennimmt.

Die Aufklärungsquote ist verschwindend gering. Um das zu ändern, hat der WWF Deutschland eine 24-Stunden-Notrufhotline eingerichtet. Unter der Nummer 0800 10 20 340 können Zeugen Aussagen zu Fällen von illegaler Tötung geschützter Arten machen, auf Wunsch auch anonym. Meldungen sind darüber hinaus unter www.wildereinotruf.de möglich. Oft fehlt es an Hinweisen zum Tathergang oder dem Täter. Immer noch wird das Verbrechen als Kavaliersdelikt verharmlost. Mit der Hotline will der WWF den Druck auf die Straftäter erhöhen und die Öffentlichkeit zu dieser Problematik sensibilisieren. Überdies will die Hotline der noch immer defizitären Strafverfolgung von Wilderei durch Polizei und Behörden auf die Sprünge helfen.

Kein Zweifel, die Akzeptanz von Luchsen, denen man ein Existenzrecht hierzulande zugesteht, ist in der Bevölkerung gewachsen. Für die meisten Menschen ist der Luchs heute ein Sympathieträger. Aber richtig ist auch, dass es noch immer Menschen gibt, die im Luchs einen Konkurrenten oder eine potenzielle Gefahr sehen. Besonders im Bayerischen Wald verschwanden in den vergangenen Jahren wiederholt Tiere oder wurden nachweislich illegal getötet. 2012 wurde zum Beispiel der vergiftete Kadaver einer Luchsin gefunden. Im Jahr darauf entdeckte ein Spaziergänger ein trächtiges Weibchen, das tot am Weg-

Links: Viele Gefahren lauern auf den Luchs im täglichen Leben – vom Straßenverkehr bis hin zu illegaler Vergiftung durch Wilderer. Der Straßenverkehr gilt in Deutschland für den Luchs als nicht natürliche Todesursache Nummer eins.

Durch diesen mit einem Nervengift präparierten Rehbock starb die Luchsin Tessa im Bayerischen Wald.

rand lag. Wie sich herausstellte, wurde es durch Schrotschüsse in die Brust getötet. Besonderes Aufsehen erregte der Fall, bei dem jemand zwei Luchse tötete und ihre Vorderläufe im Wald nahe einer Wildtierkamera zurückließ. Zweifelsohne wollen die Täter so absichtlich auf ihre Taten hinweisen und damit ihren Unmut über den Luchs oder den Naturschutz im Allgemeinen öffentlich machen. Ähnliches ist auch aus anderen Ländern bekannt.



Woran Luchse erkranken

Die Räude ist zweithäufigste Todesursache für Luchse im Harz.

Die häufigste Krankheit, die den Luchs heimsucht, ist die von Füchsen übertragene Räude. Dabei legen Milben in der Haut der betroffenen Tiere Gänge an, und die sich entwickelnden Larven lösen einen Juckreiz aus. Dieser ist so stark, dass sich die Tiere beim Kratzen offene Wunden zufügen. Die Verletzungen führen meist innerhalb weniger Monate zum Tod der Tiere. Die Räude ist nach dem Straßenverkehr die zweithäufigste Todesursache in der Harzpopulation. Im Bayerischen Wald wurde noch kein Fall dieser Krankheit nachgewiesen.

Luchse als Beute anderer Tiere

Es kommt selten vor, dass Luchse zur Beute anderer Tiere werden. Die geschickte Katze hat eine effektive Methode, sich in Sicherheit zu bringen: Droht ihr Gefahr, klettert sie auf Bäume. Natürlich können Jungluchse von Füchsen, Wölfen und Bären getötet werden. Ein negativer Einfluss anderer großer Beutegreifer auf Luchspopulationen ließ sich jedoch bisher nicht feststellen.



Jungen Luchsen drohen zahlreiche Gefahren: Erkrankungen, Unterernährung und andere Beutegreifer sorgen für eine Jungensterblichkeit von teilweise über 50 Prozent.

Luchs und Mensch

Das Wissen um die phänomenalen Fähigkeiten des Luchses hat sich in unserer Sprache bis in die Gegenwart gerettet, selbst über die Jahrzehnte völliger Abwesenheit der Tiere aus unserer heimischen Natur. Wie selbstverständlich sprechen wir davon, Ohren wie ein Luchs zu haben, wie ein Luchs sehen zu können oder wie ein Luchs aufzupassen. In Märchen, Sagen und Geschichten hingegen kommt er, im Vergleich zum „bösen“ Wolf und Bären, kaum vor und schleppt damit keinen „kulturellen Rucksack“ mit sich. Obwohl es daher leichter ist, den Luchs unvoreingenommen und mit positiven Attributen zu assoziieren, fehlt es auch heute nicht an Menschen, die seiner Rückkehr mit Skepsis begegnen oder gar eindeutig signalisieren, dass sie ihn im heimischen Raum nicht tolerieren wollen.



Freilassung des Luchses Arcos im Rahmen des Luchs-Wiederansiedlungsprojektes Pfälzerwald.

Luchse und Weidetiere – ein kalkulierbares Risiko

Erfahrungen zeigen, dass Übergriffe von Luchsen auf Schafe, Ziegen und Gehegewild selten sind.

Skepsis gegenüber dem Luchs ist z. B. bei einigen Nutztierhaltern anzutreffen. Prinzipiell sind Luchse in der Lage, Weidevieh wie Schafe, Ziegen oder Gehegewild wie etwa Damwild zu erbeuten, v. a. wenn diese nachts ungeschützt auf der Weide bleiben. Die Sorgen und Ängste betroffener Halter sind also durchaus nachvollziehbar. Luchse sind gute Kletterer. Sie können Zäune überwinden und auf Weiden eindringen, wenn die nicht ausreichend gesichert sind. Erfahrungen zeigen aber, dass Übergriffe von Luchsen auf Schafe, Ziegen und Gehegewild selten sind. So müssen im Harz jährlich nur etwa 1.100 Euro und im Bayerischen Wald 400 Euro durch staatliche Stellen kompensiert werden (Stand 2017). Mit modernen Elektrozäunen, der Elektrifizierung von Gehegen und gegebenenfalls Herdenschutzhunden lassen sich solche Übergriffe heute weitgehend vermeiden und so die Interessen von Nutztierhaltern mit dem Schutz des Luchses in Einklang bringen. In den Bundesländern stehen finanzielle Mittel für Entschädigungszahlungen bei getöteten Nutztieren oder für die Förderung von Präventionsmaßnahmen wie Elektrozäune auf freiwilliger Basis zur Verfügung. Auch Schäden an Haustieren durch den Luchs spielen in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle, da nur wenige Tiere dem Luchs zum Opfer fallen.



Ungeschützte Schafe und Ziegen können zur Beute von Luchsen werden. Eine Koexistenz ist mithilfe von Elektrozäunen möglich.

Luchse zwischen Rehwild und Jägerschaft

Ob Luchse das Verhalten von Rehwild beeinflussen, ist noch nicht belegt.

Einige Jäger befürchten, dass die Jagd auf Rehe schwerer wird, wenn Luchse in der Nähe sind oder Luchse den Rehbestand nachhaltig dezimieren. Ob die erhöhte Vorsicht des Rehwilds gegenüber dem Luchs dazu führt, dass es Wiesen oder andere Freiflächen meidet, auf denen der Mensch jagt, ist jedoch noch nicht belegt. Auch das Gegenteil ist denkbar. Auf Freiflächen kann das Rehwild den Beutegreifer eher entdecken und vor ihm flüchten. Hinzukommt die Jagdstrategie des Luchses. Als Intervalljäger in bis zu 40.000 Hektar großen Streifgebieten ist sein Einfluss auf die Anzahl seiner Beutetiere bezogen auf die Reviere der Jäger eher gering. Lokal – beispielsweise in Gebieten, in denen Weibchen ihre Jungen großziehen – kann es aber zu Einflüssen kommen, die für die regionale Jägerschaft spürbar werden. In Rheinland-Pfalz laufen als Teil des Wiederansiedlungsprojekts wissenschaftliche Untersuchungen der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft, um die Wechselwirkungen zwischen Luchs und Reh noch besser zu erforschen.

Mensch und Luchs – eine Begegnung der seltenen Art

Luchse sind heimlich und Meister der Tarnung. Man bekommt sie kaum zu Gesicht.

Einem Luchs in der freien Wildbahn zu begegnen, ist ein seltener Glücksfall, obwohl sie durchaus in unseren Kulturlandschaften unterwegs sind und deren Strukturen nutzen. Sie sind außerordentlich heimlich und Meister der Tarnung, sodass man sie kaum zu Gesicht bekommt. Überdies gehen Luchse in aller Regel Menschen aus dem Weg.



Einen Luchs in freier Natur beobachten zu können, ist äußerst selten. Gern dösen Luchse auf Felsvorsprüngen oder Baumstämmen - von dort haben sie alles im Blick, ohne gesehen zu werden.

Mensch und Luchs – keine Gefahr für Leib und Leben

Für den Menschen geht vom Luchs keine Gefahr aus. Dennoch sind manche Bürger und Waldbesucher aufgrund fehlender Hintergrundinformationen besorgt. Sie sehen im Luchs nur ein „Raubtier“ und verbinden damit ein Gefühl der Bedrohung. Oft wissen diese Menschen nicht, dass der Luchs sehr heimlich lebt und für sie keine Gefahr darstellt. So wurde in den 40 Jahren, seit denen es wieder Luchse im Bayerischen Wald gibt, kein einziger Fall dokumentiert, in dem ein Mensch von einem frei lebenden Luchs verletzt wurde. Auch bei europaweiter Betrachtung finden sich nur sehr wenige Fälle, bei denen es zu einem Zusammenstoß gekommen ist. Dabei handelt es sich entweder um überraschende Begegnungen – dabei lief beispielsweise ein Jogger in einen Luchs – oder um Konflikte zwischen Luchs und Jagdhunden, in die ein Mensch eingegriffen hat. Zurück blieben lediglich Kratzverletzungen.



Wie man Ängsten und Sorgen begegnet

Um Ängsten und Sorgen zu begegnen und möglichen Konflikten vorzubeugen, haben viele Bundesländer sogenannte Managementpläne für Wildtiere entwickelt. In denen ist festgelegt, wie zum Beispiel mit dem Luchs oder auch dem Wolf umzugehen ist und was im Konfliktfall unternommen werden muss. Die Unterstützung von Weidetierhaltern bei der Schadensprävention und -kompensation ist nötig, um die Akzeptanz bei den von der Rückkehr großer Beutegreifer direkt betroffenen Gruppen zu stärken. Hilfreich ist auch die aktive Einbindung von Jägern und Förstern in das Luchsmonitoring. Sie verbringen viel Zeit in Wald und Feld. Größer als bei anderen ist deshalb die Wahrscheinlichkeit, dass sie in ihrer Tätigkeit auf Spuren von Luchsen treffen und so den Naturschutz und die Forschung mit Informationen versorgen, die beim Schutz der Tiere genauso helfen wie die Öffentlichkeitsarbeit. Die braucht es, um Ängste gegenüber dem Luchs abzubauen und Befürchtungen ein wirklichkeitsnahes, faktenbasiertes Bild vom Luchs entgegenzusetzen. Dazu gehören zunächst einmal Gespräche und die Zusammenarbeit vor Ort. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit sollte diesen Dialog begleiten: Print- und Online-Medien ebenso wie Ausstellungen, Informationstafeln und Veranstaltungen (Vorträge, Exkursionen, Feste etc.).

Schutz

Auch heute noch gilt der Luchs laut Roter Liste hierzulande als stark gefährdet. Er ist in den Anhängen II und IV der europäischen Fauna-Flora-Habitatrichtlinie gelistet, somit hat Deutschland die Verpflichtung zum strengen Schutz des Luchses und zur Ausweisung von Schutzgebieten. Darüber hinaus benennt die Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt das Ziel, den Luchs bis 2020 in den Mittelgebirgen und bayerischen Alpen wieder heimisch zu machen – davon sind wir momentan noch weit entfernt.

Große Beutegreifer wie der Luchs sind als Jäger (Prädatoren) von Pflanzenfressern (Herbivoren) ein wichtiger Bestandteil unserer biologischen Vielfalt. Mit ihrer Rückkehr vervollständigt sich unsere Natur wieder ein Stück. Insofern geht der Schutz des großen Beutegreifers Luchs über den Schutz einer einzelnen Art hinaus. In ihr drückt sich nicht minder der Auftrag des internationalen Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Biologische Vielfalt aus, das Ökosysteme und ihre ökologischen Funktionen und Prozesse zu erhalten versucht.



Warum wir Luchse schützen müssen

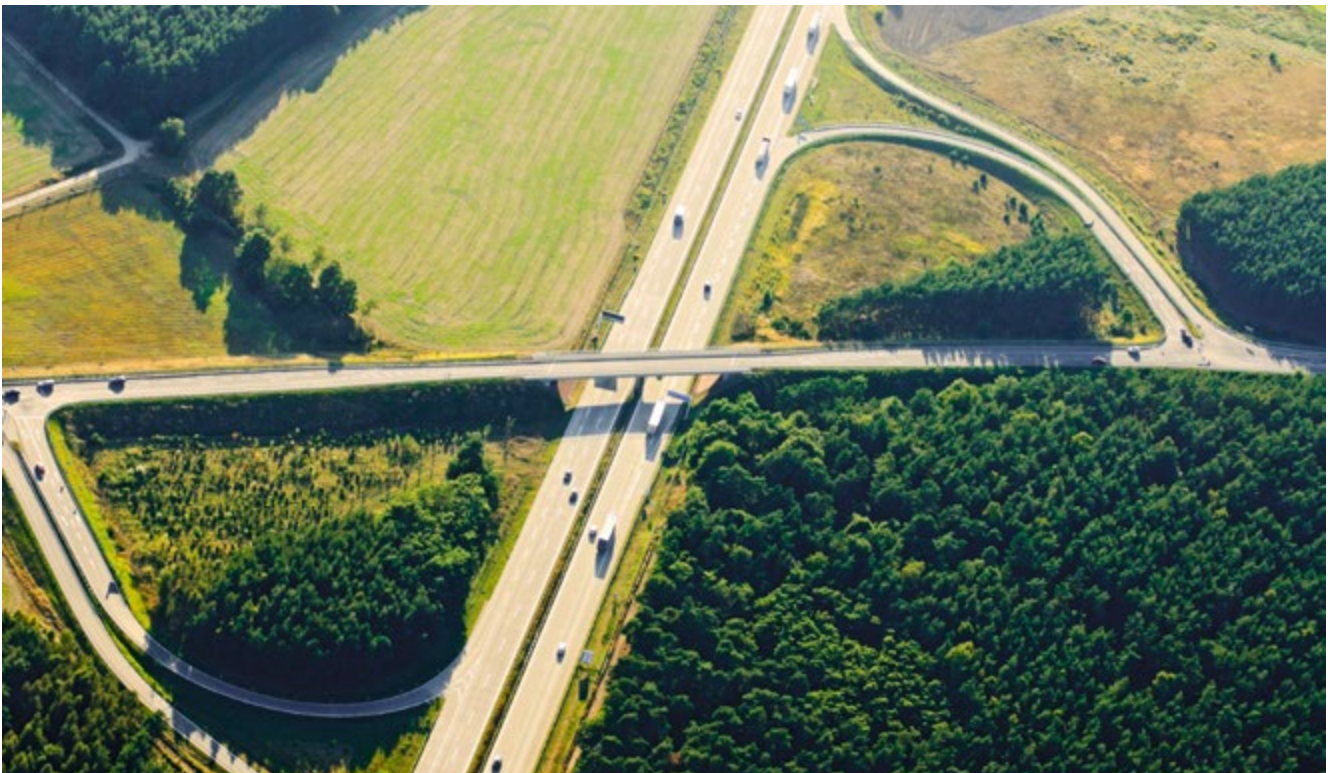
Große Beutegreifer haben einen wichtigen Einfluss auf Artengemeinschaften und Biologische Vielfalt.

Die Erkenntnisse einer steigenden Anzahl an Studien lassen den Schluss zu, dass große Beutegreifer eine wichtige Rolle in den Beziehungsgefügen der Natur spielen. Sie üben erheblichen Einfluss aus auf Artengemeinschaften und die Biologische Vielfalt. Auch beim Luchs handelt es sich um eine Art, die besondere Bedeutung für naturnahe Ökosysteme hat, deren Existenz und Wirken sich über Beutetier- und Prädatorenpopulationen kaskadenartig im Ökosystem fortsetzen (vgl. Abschnitt Luchs und Wald). Deshalb ist auch der Schutz von Luchsen notwendig, weil sie unsere Naturlandschaften wieder ein Stück vollständiger machen. Doch damit nicht genug. Eine Vielzahl anderer Gründe sprechen noch dafür, sich für Luchse einzusetzen. Ihre Anwesenheit bereichert uns, denn sie macht unsere Lebensumwelt vielfältiger und unsere Wälder ein wenig wilder. Und ganz grundsätzlich: Mit welchem Recht erwarten wir von anderen Ländern den Schutz von Elefanten, Nashörnern und Tigern, wenn zugleich beim Schutz unserer heimischen Wildtiere ganz andere Maßstäbe gelten sollen?

Wie wir Luchse schützen können

Wer dem Luchs helfen will, muss Lebensräume vernetzen und die Verfolgung eindämmen.

Um dem Luchs nachhaltig zu helfen, müssen seine Lebensräume besser miteinander vernetzt und die illegale Verfolgung eingedämmt werden. Wir brauchen eine länderübergreifende Strategie für den Schutz des Luchses in Mitteleuropa. Auch aktive Wiederansiedlungen oder Bestandsstützungen durch Aussetzungen von Luchsen können neue Populationen begründen oder vorhandene sichern. Wichtig ist hier eine gute Kommunikation und Einbeziehung der Interessengruppen in den jeweiligen Gebieten von Beginn an.



Die Zerschneidung des Lebensraums kann zu einer echten Todesfalle für den Luchs werden. Grünbrücken können Luchsen und anderen Wildtieren helfen, Verkehrsadern gefahrlos zu überwinden.

Was tun gegen Wildunfälle und Lebensraumzerschneidung?

Querungshilfen wie Grünbrücken ermöglichen es dem Luchs, Autobahnen und viel befahrene Straßen ohne Risiko zu queren.

Grünbrücken oder Unterführungen können helfen, Populationen zu verbinden und die Zahl der Verkehrsunfälle mit Wildtieren zu verringern. Grünbrücken sind bepflanzte Brücken, die speziell für Wildtiere als Überquerungshilfen über Autobahnen und andere viel befahrene Straßen gebaut werden, damit diese dort ohne Risiko die Straße überwinden können. Solche Querungshilfen werden nicht nur von Luchsen genutzt, sondern auch von anderen Wildtieren wie Rehen, Wildkatzen, Wildschweinen, Wölfen oder Füchsen – um nur einige zu nennen. Dabei ist auch die grüne Anbindung der Querungshilfen an den benachbarten Lebensraum und gegebenenfalls eine Straßenzäunung wichtig, damit Wildtiere optimal zur Grünbrücke oder zur Unterführung hingeleitet werden. Auch Tempolimits können in besonders gefährdeten Bereichen helfen, Wildunfälle zu vermeiden. Die Konzepte und behördlichen Programme, die den Bedarf an Querungshilfen und die räumlichen Konfliktschwerpunkte an Verkehrswegen aufzeigen, sind seit vielen Jahren vorhanden. Die Umsetzung muss hier noch viel konsequenter erfolgen. Zusätzliche Zerschneidungen durch neue Straßen müssen verhindert werden.

Wiedervernetzung in der Praxis: Im Projekt „Rettungsnetz Wildkatze“ engagiert sich der BUND seit 2004 zugunsten der Wildkatzen und der Vernetzung derer Waldlebensräume. Die Vision ist ein deutschlandweites Netzwerk verbundener Wälder von 20.000 Kilometer Länge. Über 20 grüne Wanderkorridore aus Bäumen und Büschen in fünf Bundesländern konnten bereits bepflanzt werden. Wichtige Säulen des Projektes sind darüber hinaus die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, das Monitoring und die Einbindung von Freiwilligen (weitere Infos zum Projekt auf www.bund.net/wildkatze).

Verbundene Waldlebensräume sind Gewähr dafür, dass die unterschiedlichen Luchspopulationen miteinander Kontakt finden und genetischen Austausch miteinander pflegen. Eine Vernetzung der Lebensräume durch grüne Wanderkorridore aus Bäumen und Büschen sorgt auch dafür, dass abwandernde Jungluchse neue Gebiete erreichen und andernorts eigene Reviere etablieren. Zum Beispiel ein männlicher Luchs aus dem Pfälzerwald, der in die Vogesen abwandert und sich dort mit einem weiblichen Tier paart. Dadurch, dass Jungtiere aufbrechen und in anderen Gebieten ansässig werden, verringert sich die Gefahr, dass verwandte Luchse miteinander Nachwuchs zeugen. Kurzum: Biotopvernetzung fördert die genetische Vielfalt innerhalb und zwischen den Luchsvorkommen. Heute kennen wir die wichtigsten regionalen und überregionalen Wanderkorridore für Luchse und andere große Wildtiere, die im Wald leben. Diese Wanderkorridore gilt es zu schützen und gegebenenfalls auch durch Anpflanzungen zu verbessern.

Illegale Verfolgung eindämmen

Täter müssen mit Freiheits- und Geldstrafen zur Rechenschaft gezogen werden.

Doch auch gut vernetzte Luchs-Lebensräume nützen wenig, wenn die Tiere auf ihren Wanderungen geschossen oder vergiftet werden. Hier gilt es, alle Interessengruppen an einen Tisch zu bringen, um Vorbehalte offen zu diskutieren, offene Fragen zu klären und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Nur wenn ein Dialog auf breiter Ebene zustande kommt, hat der Luchs bei uns eine Chance, dauerhaft heimisch zu werden. Kommt es dennoch zu Fällen von Wilderei, müssen die Polizeibehörden noch konsequenter als bisher ermitteln und die Täter mit Freiheits- und Geldstrafen angemessen zur Rechenschaft ziehen.



Wiederansiedlung

Nachdem in der Vergangenheit die großen Beutegreifer in Deutschland ausgerottet wurden, begann in der Bevölkerung etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts ein Umdenken. Themen wie Natur- und Artenschutz rückten mehr und mehr in den Vordergrund. Damit eröffnete sich den Luchsen eine neue Chance, in unseren Breiten wieder Fuß zu fassen.

Warum es in Deutschland Wiederansiedlungsprojekte braucht

Wiederansiedlungsprojekten ist es zu verdanken, dass der Eurasische Luchs wieder in einigen Ländern zu finden ist.

Angesichts des erwartbaren Verfolgungsdrucks und ihrer Schwierigkeiten, sich neue Territorien zu erobern (konservatives Ausbreitungsverhalten), galt es als sehr unwahrscheinlich, dass es Luchsen gelingen wird, aus eigener Kraft zurückzukehren. Seit 1970 begannen daher einige Länder, wie die Schweiz, aktive Wiederansiedlungsprojekte zu etablieren, bei denen wilde oder in Zoos geborene Luchse in ihren ursprünglichen Verbreitungsgebieten freigelassen wurden. Diesen Wiederansiedlungsprojekten ist es zu verdanken, dass der Eurasische Luchs heute wieder in einigen Ländern West- und Mitteleuropas zu finden ist.

Wo es in Deutschland Wiederansiedlungsprojekte gibt



Im Harz wurde im Jahr 2000 ein Wiederansiedlungsprojekt gestartet. Dabei wurden innerhalb von sechs Jahren 24 Tiere freigelassen. Auch im Bayerischen Wald gibt es eine Population, die hauptsächlich auf einer Wiederansiedlung im angrenzenden Tschechien beruht. Ein weiteres Projekt begann 2016, im grenzüberschreitenden Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen Luchse aktiv wiederanzusiedeln. Hier sollen bis 2020 insgesamt 20 Wildfänge aus der Schweiz und den Karpaten ausgewildert werden (vgl. Abschnitt *Wo es in Deutschland wieder luchst*, Seite 16).

Pinselohren und Backenbart: typisches Merkmal des Eurasischen Luchses.

Monitoring

Die Luchse in Deutschland werden mit unterschiedlichen Methoden über längere Zeiträume „überwacht“, um zu überprüfen, wie sich die Luchsbestände entwickeln. Maßnahmen zur Überwachung von Wildtieren fasst man auch unter dem Begriff Monitoring zusammen.

Warum Luchse „überwacht“ werden

Monitoring gibt Aufschluss über Anzahl und Verbreitung von Luchsen.

Der Begriff Monitoring beschreibt eine regelmäßige, systematische, strukturierte Überwachung, um sicherzustellen, dass eine bestimmte Maßnahme zum Ziel führt. Beim Luchs sollen dafür Parameter wie „Anzahl der Luchse“ oder „besetztes Gebiet“ erfasst werden, um eine Aussage über die Population und ihre Entwicklung treffen zu können.

Fotofallen – einfach erklärt

Eine Methode, die häufig Verwendung findet, ist das Monitoring mithilfe von selbstauslösenden Wildkameras, auch Fotofallen genannt. Diese erfassen mithilfe eines Infrarot-Sensors Änderungen der Umgebungstemperatur. Da ein Tier (oder ein Mensch) üblicherweise deutlich wärmer ist als seine Umgebung, wird ein sich bewegendes Objekt vom Sensor erfasst und der Auslöser der Kamera automatisch aktiviert. Das hat den Vorteil, dass Aufnahmen ohne Beisein von Menschen entstehen können. Die Sensoren werden unabhängig von den Lichtverhältnissen ausgelöst und funktionieren auch bei Dunkelheit. Solche Kameras werden z. B. an bekannten Wildwechsellern platziert, also solchen Wegen, die der Luchs und andere Wildtiere nutzen, um sich durch die Natur zu bewegen.

Mit Hilfe dieser Fotofallenbilder lassen sich Luchse anhand ihrer Fellmuster voneinander unterscheiden.



Wie man Luchse „überwacht“

Mithilfe von Telemetrie, also Sendehalsbändern, erfährt man etwas über die Wanderungen der Luchse.

Beim Fotofallen-Monitoring des Luchses bedient man sich im Prinzip zweier Methoden: dem systematischen und dem opportunistischen Monitoring. Für das systematische Fotofallen-Monitoring werden mehrere Kameras in einer speziellen Versuchsanordnung aufgebaut. Um möglichst beide Seiten eines vorbeikommenden Luchses abzubilden, werden an jedem Fotofallenstandort zwei Kameras in entsprechender Höhe angebracht. Das ist erforderlich, da das individuelle Fellmuster der Luchse auf beiden Seiten verschieden ist. Bei der Auswertung der Aufnahmen beider Seiten lässt sich der Luchs später leichter identifizieren. Geraten bestimmte Tiere wiederholt vor die Linse der Kameras, kann man mit statistischen Methoden auf die Populationsgröße schließen. Das systematische Fotofallen-Monitoring kommt vorrangig bei größeren Populationen zum Einsatz. Telemetrie, also Sendehalsbänder verraten die Wanderrouen der Luchse

Das opportunistische Fotofallen-Monitoring wird vor allem bei kleinen Populationen eingesetzt, um Vorkommen zu dokumentieren beziehungsweise die ungefähre Verbreitung von Einzeltieren nachzuweisen.

Viele wiederangesiedelte Luchse werden auch mittels Telemetrie überwacht. Dafür hängt man ihnen vor ihrer Freilassung speziell angepasste Sendehalsbänder um. Zum Einsatz kommen VHF-Sender, die Radiowellen aussenden, die mittels eines Empfängers geortet werden können, oder GPS-Sender. Die GPS-Einheit im Halsband ermittelt zu vorprogrammierten Zeiten ihren genauen Standort, indem sie – ähnlich einem PKW-Navigationsgerät – Kontakt zu mehreren Satelliten herstellt. Das Halsband speichert so die Luchs-Aufenthaltsorte und sendet die Daten automatisch per SMS an eine Bodenstation, wo die Informationen direkt auf dem Computer weiterverarbeitet werden können. Damit der Luchs nicht zeit seines Lebens mit dem Halsband leben muss, lösen sich die Halsbänder in der Regel nach ca. zwei bis drei Jahren an einer dafür vorgesehenen Sollbruchstelle und fallen zu Boden.

Die Sendehalsbänder ermöglichen eine störungsarme Überwachung der Luchse und liefern wichtige Informationen zum Verhalten der Tiere und ihren Bewegungen im Raum. Diese Informationen sind für den Schutz der Luchspopulation sowie für die Öffentlichkeitsarbeit von immenser Bedeutung.

Welche Informationen genetische Untersuchungen liefern

Die Genetik gibt Einblick in die Verwandtschaftsbeziehungen und genetische Variabilität von Populationen.

Heutzutage helfen genetische Methoden, zahlreiche, für kleine Populationen wichtige Fragen zu klären, etwa die Herkunft von Individuen oder den Grad von Inzucht und die damit zu befürchtende genetische Verarmung. Insbesondere beim Monitoring wiederangesiedelter Populationen, die in aller Regel aus wenigen Gründertieren bestehen, ist die Überwachung genetischer Variabilität sinnvoll. Für die genetischen Untersuchungen benötigt man Blut gefangener oder lebender Tiere, Haare, Kot oder Speichel. Das genetische Monitoring gibt Einblick in die Verwandtschaftsbeziehungen, sodass sich damit der Stammbaum einer Population erstellen lässt. Überdies wird der genetische Austausch mit Individuen benachbarter Luchspopulationen nachvollziehbar.

Biotopverbund stärken

Bund und Länder müssen ihre Anstrengungen zur Umsetzung von Wiedervernetzung und Biotopverbund deutlich verstärken. Dafür müssen z. B. im Rahmen der Raumplanung wichtige Verbundachsen sowie bedeutsame Kernflächen des Biotopverbundsystems dauerhaft gesichert werden. Deutschland braucht mehr Querungshilfen für Wildtiere z. B. in Form von Grünbrücken!

Dem Luchs eine Stimme geben

Damit die Rückkehr der Luchse zum dauerhaften Erfolg wird, ist die Akzeptanz der Menschen so entscheidend wie das Nahrungsangebot und der Biotopverbund. Runde Tische und Beteiligungsmöglichkeiten für die Menschen in den Luchsgebieten und die Bereitstellung sachlicher Information helfen dabei, ein realistisches Bild von der großen Katze zu gewinnen.

Wilderei verhindern

Die illegale Tötung streng geschützter Wildtiere wie der Luchse in Deutschland darf nicht länger den Status eines Kavaliersdeliktes haben. Taten müssen konsequent verfolgt werden und dürfen nicht als zweitrangige Randerscheinung im Alltag der Ermittlungsbehörden gelten. Die Strafverfolgung durch Polizei und Behörden muss verbessert und Täter müssen entsprechend der geltenden Rechtsprechung angemessen bestraft werden.

Transnationale Strategie

Luchse kennen keine Ländergrenzen. Deshalb bedarf es einer länderübergreifenden Strategie zum Schutz der Luchse in Mitteleuropa mit einem Fokus auf Populations- und Lebensraumvernetzung, genetische Vielfalt der Populationen sowie Wildereibekämpfung. Dafür muss Deutschland stärker mit seinen Nachbarländern zusammenarbeiten.

Lesempfehlungen



Heurich, M. und K.F. Sinner (2012): *Der Luchs. Die Rückkehr der Pinselohren.* Buch und Kunstverlag Oberpfalz. 140 S.

Die Rückkehr der Pinselohren

Es zählt zu den ganz besonderen und seltenen Erlebnissen, einem wilden Luchs in Deutschlands Wäldern zu begegnen. Zurückgezogen und auf die Tarnkappe ihres rotbraunen schwarzgetüpfelten Fells vertrauend, das wie ein Netzwerk von Sonnenlicht und nachtschwarzen Schattentanzender Blätter die schönen Tiere auf fast magische Weise unsichtbar macht, haben sie auf Samtpfoten viele der großen Waldgebiete in Deutschland als Lebensraum erschlossen. Einer ersten Begeisterung über den wilden Heimkehrer folgen oft viele Fragen: Müssen jetzt alle Rehe sterben? Müssen Schafherden hinter Schloss und Riegel? Können wir selbst noch gefahrlos in unseren Wäldern wandern? Tief sitzen unsere verborgenen Ängste vor den Gefahren der Wildnis mit ihren reißenden Bestien. Der Luchs ist ganz anders. Sie können diesem wilden Gesellen in diesem Buch begegnen und ihn genauer kennenlernen, ihn begleiten auf seinen Streifzügen durch das wilde Deutschland, an seinem Familienleben teilnehmen und ihm bei der Jagd über die Schulter schauen.

In vielen Bundesländern luchst es wieder: Informationen dazu finden sich u.a. hier:

Luchsprojekt Bayern
www.luchsprojekt.de

Luchsprojekt Harz
www.luchsprojekt-harz.de

LIFE Luchsprojekt Pfälzerwald
www.snu.rlp.de/de/projekte/luchs

AG Luchs Baden-Württemberg
www.ag-luchs.de

Arbeitskreis Hessenluchs
www.luchs-in-hessen.de

BUND
www.bund.de/luchs

WWF
www.wwf.de/luchs

Fotos vom Fundort sind eine wichtige Hilfe!



Melden Sie
Vergehen an streng
geschützten Wildtieren!
(Auf Wunsch bleiben Sie anonym.)

0800 10 20 340

Gerne auch im Internet unter
wildereinotruf.de

Was soll ich melden?

- **Funde von illegalen Giftködern o. Ä.**
- **Streng geschützte, möglicherweise illegal getötete oder verletzte Wildtiere** (Wölfe, Luchse, Otter, Eulen, Greifvögel)
- **Verdächtige Personen**, die mit einem Wildtier-Delikt drohen oder womöglich schon eins begangen haben

Was soll ich vor Ort tun?

- **Verändern Sie nichts am Fundort.**
- **Berühren Sie keine Fallen, Köder oder Tiere.**
- **Rufen Sie umgehend die Polizei unter 110 an.**
- **Melden Sie Ihre Beobachtung dem WWF-Wilderei-Notruf.**
- **Machen Sie Fotos oder Videos.**

Unser Tipp:

Speichern Sie den WWF-Wilderei-Notruf in Ihrem Handy.

Forderungen von BUND und WWF zum Luchs

Stimme für den Luchs

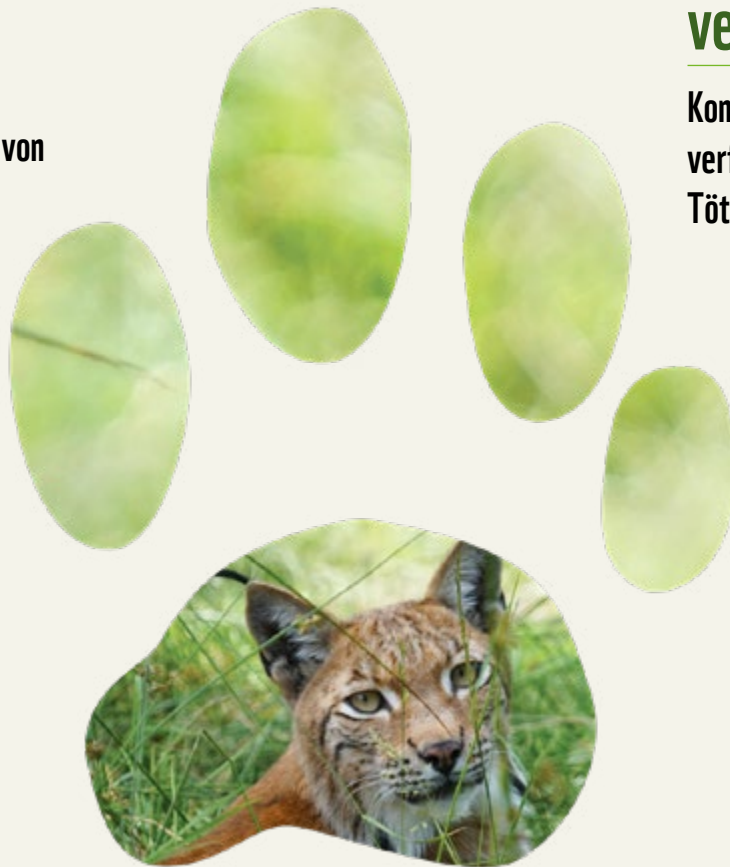
Runde Tische und
Bereitstellung sachlicher
Information zur Schaffung
von Akzeptanz

Biotopverbund stärken

Investitionen in die
Wiedervernetzung von
Lebensräumen

Wilderei verfolgen

Konsequente Straf-
verfolgung illegaler
Tötungen



Transnationale Strategie

Entwicklung einer
Strategie der Länder
Mitteleuropas zum Schutz
der Luchse